

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung

**Krummacher, Gottfried
Daniel**

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns am Ende des Jahres 2020 – Zeit, einige Bücher noch aufzuarbeiten, die ich Euch anbieten möchte.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen. Zunächst möchte ich die bestehenden Autorenbücher bearbeiten, danach sollen dann die Bücher zum Kirchenjahr, die Andachtsbücher und 1-2 neue Reihen aktualisiert werden.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung

1. Predigt

gehalten am 29. August 1830

Römer 3, 22-24

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten; Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.

Der Brief, aus dem diese Worte genommen sind, gehört zu den allerwichtigsten Stücken der heiligen Schrift. Der heilige Apostel handelt in demselben von der Haupt- und Zentrallehre des Evangeliums, nämlich von der Glaubensgerechtigkeit. Zuerst beweist er, daß sowohl Juden als Heiden der Gerechtigkeit gänzlich ermangeln, und zeigt sodann, wodurch die Sünder allein gerecht werden können. In unserem Text drängt er das Ganze zusammen. Wir finden hier:

1. eine Beschreibung von dem natürlichen Zustande aller Menschen (Vers 23);
2. ihre Rechtfertigung.

I.

Die Beschreibung des natürlichen Zustandes aller Menschen liegt in den Worten des 23. Verses. die Beschaffenheit dieses natürlichen Zustandes wird in den Worten angegeben: Sie sind Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, oder eigentlich, entbehren der Herrlichkeit Gottes. Die Allgemeinheit dieses elenden Zustandes drücken die Worte aus: Allzumal, sie haben alle gesündigt, und: Es ist hier kein Unterschied.

Die Beschreibung des natürlichen Zustandes der Menschen zerfällt in zwei Teile.

Der erste lautet so: Sie sind Sünder, oder sie haben gesündigt. Sündigen ist das Allerschlimmste, was ein vernünftiges Wesen tun kann, das Allerschändlichste und Allerschädlichste, das wir nicht genug verabscheuen, hassen, meiden und fliehen können; das einzige, was Gott selbst haßt, worüber er zürnt, ja ergrimmt, dem er sich mit seiner ganzen Allmacht und seinem ganzen Wesen widersetzt, da er sonst die Liebe selber ist. Die Schrift nennt sie Fleisch, Finsternis, Tod, und diejenigen, die mit der Sünde behaftet sind, Unreine, Hunde, Dornen, Disteln, Unkraut, Schlangen, ja, Kinder des Teufels und des Zornes; sie spricht über dieselben den Fluch aus, kündigt ihnen alles Unheil, den Zorn Gottes an, eine endlose Verdammnis an dem Ort der Qual, um uns so einen Abscheu gegen dieses höchste Übel einzuprägen. Das Sündigen besteht aber nicht bloß in bösen Taten, wie wenn jemand seinen Eltern und Vorgesetzten ungehorsam ist, einen Totschlag begeht, ein Hurer und Ehebrecher ist, stiehlt und betrügt; es besteht nicht bloß in bösen Worten wie fluchen und schwören, Mißbrauch des göttlichen Namens, lügen und falsch Zeugnis reden; nicht bloß in bösen Vorsätzen und Anschlägen, sondern das Sündigen hat seinen Hauptsitz in der ungöttlichen Gesinnung, die die Wurzel alles Bösen ist. Macht die Gesinnung an sich schon strafbar, wie viel mehr muß sie es tun, wenn die Tat hinzutritt.

Das andere Stück unseres verderbten Zustandes wird in den Worten geschildert: sie ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Die Herrlichkeit Gottes im Menschen ist sein Ebenbild, ist die Ähnlichkeit und Übereinstimmung mit Gott. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Das war, darin bestand seine Herrlichkeit, und sie heißt die Herrlichkeit Gottes, weil Gott sie ihm verliehen hatte, er seinem Schöpfer ähnlich war und in Gemeinschaft mit ihm stand. Dies machte seinen höchsten Vorzug, dies die eigentliche Würde des Menschen aus. Aber es ist eine verlorene Würde. Der Mensch hat sie nicht mehr. Ikabod! Die Herrlichkeit des Herrn ist dahin. Mögen die Menschen auch gern mit ihrer Würde prangen und sich derselben rühmen wollen; sie gleichen darin nur jämmerlicherweise den Wahnsinnigen, die sich einbilden, vornehme Personen zu sein, und die erst dadurch ihre Rückkehr zur gesunden Vernunft beweisen, daß sie diese Einbildung fahren lassen. Diese Reden von der Würde der menschlichen Natur, wie sie jetzt ist, und worin sich die Menschen von jeher so wohl gefallen

haben, stehen in offenem Widerspruch gegen das gesamte Wort Gottes und namentlich gegen dieses Wort: Sie ermangeln der Herrlichkeit Gottes. Ist sogar das Licht in uns Finsternis, wie groß muß dann die Finsternis selber sein? Ist unsere Gerechtigkeit ein unflätiges Gewand, was muß dann unsere Untugend sein? Ist unsere Weisheit Torheit und ein Hindernis, Gott in seiner Weisheit zu erkennen, was muß dann die wirkliche Torheit sein? Mangelt uns die Herrlichkeit Gottes, so mangelt uns mit derselben alles, was ihm an uns gefallen könnte - dem Verstand Licht und Wahrheit, dem Gewissen Friede und Freude, dem Herzen Aufrichtigkeit, Glauben und Liebe, dem ganzen Gemüt die Richtung auf Gott. Wo jenes Licht der Herrlichkeit Gottes mangelt, da ist Finsternis eingetreten, wo dies Leben fehlt, da tritt der Tod ein, wo diese Liebe gewichen ist, da haben die Feindschaft, Zwiespalt, Zerwürfnis mit Gott, Haß und Unfriede ihr Lager aufgeschlagen, wo dies alles gewichen ist, da ist alles wüst und leer und bleibt es, sofern nicht eine neue Schöpfung vorgenommen wird.

Das also, das sind wir. Jedoch geht der Apostel noch einen Schritt weiter. Er sagt nicht nur: Sie sind allzumal Sünder, sondern lehrt auch: Es ist hier kein Unterschied. Dieser Zusatz ist für die Eigenliebe eine höchst empfindliche Beleidigung. Weil sie aber von einem solchen Werkzeug Gottes uns zugefügt wird, werden wir wohl tun, wenn wir uns darunter beugen und demütigen. Weil er muß, gibt der eigenliebige Mensch es etwa zu, daß es einzelne Ausbünde von Niedertracht, Grausamkeit, Gottlosigkeit, Geiz, Unzucht und anderen Unarten gegeben hat und noch gibt. Aber sie verbitten es sich sehr eifrig und entschieden, daß man von diesen einzelnen, die doch von vielen verabscheut dastehen, einen Schluß auf alle übrigen macht, und weichen nur in dem Fall von dieser Regel ab, wenn etwa ein Christ von einem Fehl übereilt würde, das müssen alle entgelten, dann taugen sie gleich alle nicht, womit sie ihren feindseligen Sinn offenbaren. Aber „sie taugen alle nicht“, das dehnt das Wort Gottes alten und neuen Testaments über alles, was Mensch heißt und noch in seinem Naturzustand steht, wirklich aus. Es ist hier kein Unterschied. Die wirklich schauerhafte Beschreibung, die der Apostel vom 10. bis 18. Vers aus den Psalmen von der menschlichen Natur macht, paßt wirklich auf alle Genossen dieser Natur, auf alle Menschen. Hiermit wird aber gar nicht der große Unterschied geleugnet, den die Gnade unter Menschen und Menschen macht, da es von manchen heißen kann: Solcher sind euer etliche gewesen, ihr seid allzumal Gottes Kinder. Wenn der Apostel im vorhergehenden sagt, da ist nicht einer gerecht, nicht einer,

der verständig sei, der nach Gott frage, der Gutes tue, auch nicht einer, so wissen wir, daß es deren auch in unseren Tagen viele gibt, die gerecht, die verständig sind, die nach Gott fragen, jedoch durch Gnade. Der Apostel redet hier aber von der Natur. Er streitet auch gar nicht dagegen, daß nicht ein Unterschied der Sünde und Verhältnisse und endlich ein großer moralischer Unterschied unter den Menschen sei, so nämlich, daß etliche ehrbar leben, während andere sich in allen Lastern wälzen und eine Menge von Untaten ausüben. So finden wir ja in den Evangelien häufige Meldung der, freilich von vorn herein, aber meistens ohne Verstand, verrufenen Pharisäer, die aber in der Tat das nicht waren, was man schlechte Leute und Heuchler nennt. Aber wie beurteilt der Mund der Wahrheit sie? Jener reiche Jüngling war gewiß, natürlich zu reden, ein vortrefflicher Mensch und ging doch, als es darauf ankam, traurig weg, und Jesus erklärte sogar, es sei leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr ginge, als daß so geartete Leute ins Reich Gottes kämen. In der Apostelgeschichte lesen wir von andächtigen und ehrbaren Weibern, von denen man ja viel Gutes erwarten sollte, da ja offenbar zwischen leichtsinnigen und irreligiösen und solchen Weibern ein sehr große Unterschied stattfindet, und doch finden wir bald darauf, daß sie mit den Obersten der Stadt gemeinschaftliche Sache wider das Christentum machen und nicht ruhen, bis sie den Prediger desselben verdrängt haben. Das Wort „Es ist hier kein Unterschied“ ist ein ungemein demütigendes, alle Selbstgerechtigkeit gänzlich niederdonnerndes Wort, obwohl es nicht von den Ausbrüchen nach außen, sondern nur von der Wurzel, Fähigkeit und Anlagen redet, deren Entwicklung aber nicht bei allen gleich ist. Welche vortrefflichen Anlagen hat nicht mancher Jüngling! Weil es ihm aber an Gelegenheit, sie zu entwickeln, mangelt, werden sie nicht offenbar. So geht es auch mit dem Bösen, was im Menschen steckt. Erziehung, Beispiele, Umgang, Temperament, Verhältnisse halten es bei dem einen in Schranken und fördern es bei anderen zum Durchbruch. Als Gott den Hiskia verließ, wurde alles kund, was zwar bisher in seinem Herzen, aber nicht offenbar war.

Niemand hat Ursache, sich für spezifisch besser zu achten wie jeden anderen, wohl aber Gott zu danken, wenn er nicht ist wie andere Leute, Räuber, Ehebrecher, Ungerechte. Zwar ist diese Aufhebung alles Unterschiedes eine große Beleidigung für die Eigenliebe. Es ist aber verderblich, gegen das Wort Gottes anzutreten, heilsam aber, sich unter dasselbe zu beugen, damit man auch durch dasselbe aufgerichtet werde.

II.

Dies nun, diese Lehre von unserem gänzlichen Mangel an aller eigentümlichen Gerechtigkeit, mögen wir sein, wer wir sind, ist die Grundlage oder das Grundstück, worauf das Gebäude der wahren Gerechtigkeit errichtet wird, von der unser Text nun weiter evangelisiert.

In ihm ist die Rede von gerecht sein, von gerecht werden vor Gott. Es stellt sich also zuerst die Frage, was das sei, deren Beantwortung vielleicht durch die Bemerkung erleichtert wird, daß es eigentlich heißt: gerechtfertigt, d.h. für gerecht und unschuldig angesehen, erklärt und demgemäß behandelt worden, und zwar nicht in einem menschlichen, sondern in dem göttlichen Gericht. Das will aber doch unbeschreiblich viel sagen. Sind doch die Himmel nicht rein vor ihm, und unter seinen Knechten ist keiner ohne Tadel, wie vielmehr die in Lehmhütten wohnen, die auf Erde gegründet sind und von Würmer gefressen werden (Hiob 4). Wird jemand von Gott, dem Richter über alle, für gerecht erklärt, wer darf das Gegenteil behaupten? Er wird seinem richterlichen Ausspruch allen nötigen Nachdruck zu geben wissen, und indem er alle Einreden dagegen abweist, zugleich die Gerechtfertigten in den Besitz und Genuß alles Guten setzen.

Aber es entsteht eine zweite Frage, diese nämlich: Kann das geschehen? Ist das möglich? Geschieht das wirklich? Das ist glücklicherweise keinem Zweifel unterworfen. Mag die sich selbst überlassene Vernunft auch nicht davon wissen noch ahnen und es ein Geheimnis sei, das vor der Welt verschwiegen geblieben ist, so wird es doch im Evangelium genugsam geoffenbart. Es bejaht mit ungezweifelter Gewißheit und Zuversichtlichkeit und lehr aufs deutlichste, und beweist es auch durch die auffallendsten Beispiele, daß Sünder selig, daß Gottlose, daß schnöde Übertreter des Gesetzes, daß feindselige Verfolger des Evangeliums, daß Leute, die Jesus Christus selbst gekreuzigt und seine Gläubigen verfolgt und getötet haben, gerecht, daß der zeitlichen und ewigen Verdammnis würdige Menschen wie Brände aus dem Feuer gerissen und Gegenstände der Liebe Gottes, Genossen der ewigen Seligkeit und Herrlichkeit werden können, und ihrer nicht wenige wirklich geworden sind. Und eine solche frohe Botschaft kann man verdrängen wollen, lästern, schmähen, verfolgen, da man sie ja auf den Knien aus der weitesten Ferne holen sollte? O heilloses Geschlecht, das mutwillig sich ins Verderben stürzt, zwiefacher Verdammnis wert!

Die dritte Frage ist die: Wie geschieht es denn und wodurch wird ein Mensch gerecht? Laßt uns vorab fragen: Wodurch wird er es nicht? Nicht durch des Gesetzes Werk. Das ist höchst merkwürdig und unerwartet. Nach der Vernunft pflegt man so zu denken: Wenn ein bisher böser, leichtsinniger, gottloser Mensch sich bessert, wenn er seine begangene Sünde bereut, wenn er den Vorsatz faßt, ein anderes, gesittetes Leben anzufangen, und anhebt und sich bestrebt, diesen Vorsatz wirklich in Ausübung zu bringen, so wird Gott ihm seine Sünden vergeben und ihm gnädig sein, ohne daß es nun noch eines anderen und weiteren bedürfte. Nach dem Evangelium würden wir dies umkehren und sagen müssen: Wenn Gott jemandem die Sünde vergibt und ihm gnädig ist, so wird er auf die rechte Weise sein Leben bessern, seine Sünde bereuen usw., sonst aber wird es nie rechter Art sein und ist durchaus nicht der Weg, um vor Gott gerecht zu werden. Kein Mensch wird durch Werke, die das Gesetz befiehlt, gerecht vor Gott, das steht fest, diese Werke mögen nun sein, was sie wollen. Kein Mensch ist imstande, so viele und so vortreffliche Werke zu vollbringen, daß er sich dadurch eine vor Gott gültige Gerechtigkeit, ganz oder teilweise, erringe, und möchte er alle seine Habe den Armen geben und seinen Leib brennen lassen; denn alles, was aus dem Gesetz kommt, ist bloß Erkenntnis der Sünde, nicht ihre Vergebung oder das ewige Leben. So bestätigt es sich auch in der Erfahrung aller derer, die der Mund der Wahrheit mühselige und arbeitende Seelen nennt, aller derer, die mit wahrem Ernst Ruhe für ihre Seelen durchs Gesetz, durch die Ausübung seiner Gebote gesucht haben. Es gelang ihnen nicht einmal durch ihre mühsamsten Anstrengungen, sich eine Gerechtigkeit zusammenzuarbeiten, die nur vor dem Richterstuhl ihres Gewissens Stand gehalten, geschweige denn, womit sie hätten vor dem erschreckenden Richterstuhl der allerheiligsten Majestät Gottes erscheinen mögen. Mochten sie ihre Arbeiten und ägyptischen Frohndienst jahrelang fortsetzen, sie brachten es doch nicht weiter als Paulus es nach Römer 7 brachte: die Sünde wurde überaus sündig durchs Gebot. Es erregte nur allerlei Lust, statt sie zu dämpfen. Es nötigte zu dem Ausruf: Ach, ich elender Mensch!

Meine deshalb nur niemand, als ob ein tugendhafter Lebenswandel oder eine Reue, ein Vorsatz sich zu bessern, möchte er auch ganz aufrichtig sein, der Weg sei, um von Schuld und Strafe losgesprochen und in das Recht zum ewigen Leben eingesetzt zu werden. Kein Fleisch, kein Mensch wird durch des Gesetzes Werk gerecht vor Gott, und gäbe er alle seine Habe den Armen. Erkenntnis der Sünde kommt wohl aus dem Gesetz, nicht die Gerech-

tigkeit. Dieser Weg ist also verschlossen und unzugänglich. Gib alle Hoffnung auf, auf demselben zum Ziel zu gelangen, und stelle alle diese Bemühungen ein! Schlage dagegen den rechten Weg ein, der Christus heißt, und welcher dich sicher zum Ziele führt!

Wodurch geschieht aber die Rechtfertigung? Sie geschieht ohne Verdienst, buchstäblich umsonst, als Geschenk. Werke kommen dabei durchaus nicht in Betracht, weder die bösen, daß sie es hindern, noch die guten, daß sie es fördern sollten. Der Zöllner ist sich keiner guten Werke, wohl aber seiner Sünde bewußt, der Pharisäer weiß viel Gutes von sich zu sagen; doch geht jener hinab gerechtfertigt in sein Haus vor jenem. Zwei können auf einem Felde sein: Der eine wird angenommen, der andere verlassen. Rechnet Gott Sünden zu, so ist auch der Beste verloren, denn wer an einem fehlt, ist des ganzen Gesetzes schuldig. In Missetaten sind jene beiden Schächer sich so gleich, wie in der Strafe. Die Gnade aber scheidet sie; dem einen schenkt sie Buße zur Vergebung der Sünden, der andere stirbt in seinen Sünden. Wer hat dich vorgezogen? Wo ist der Ruhm? Willst du was Gutes tun, so glaube, daß du nichts Gutes getan hast, das wird dich viel weiter bringen als die entgegengesetzte Einbildung! Lerne dies „umsonst“, dies „unentgeltlich“ wohl fassen und verstehen, so wirst du sehr weise sein.

Welches ist aber der Beweggrund der Rechtsprechung? Die Gnade; aus seiner Gnade, heißt es. Es gibt sowohl, wie der Apostel im Folgenden redet, Gefäße des Zorns, die zugerichtet sind zur Verdammnis, weil Gott Zorn zeigen und kund tun will seine Macht, wie es Gefäße der Barmherzigkeit gibt, die er bereitet hat zur Herrlichkeit, auf daß er den Reichtum derselben kund machte an denen, die er berufen hat. Der heilige Apostel weiß nur von Verdienst oder Gnade und sagt, es müsse notwendig aus dem einen oder dem anderen sein, wenn jemand selig werde, nicht aus beiden zusammen. Ist es aus Verdienst der Werke, sagt er, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst; ist es aber aus Gnade, so ist es nicht aus Verdienst der Werke, sonst wäre Gnade nicht Gnade. Johannes drückt dasselbe mit anderen Worten aus, wenn er sagt: dies ist die Liebe, nicht, daß wir ihn geliebt haben, sondern er hat uns geliebt und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden. Indem der Apostel das eine in jeder Betrachtung ganz darniederschlägt, richtet er das andere allein auf. Er stellt eine Alternative: entweder - oder. Ebenso redet das Alte Testament: Freiwillig will ich euch lieben. Solches will ich tun um meinetwillen, ja um meinetwillen, daß

ihr es wisset. Bei dir ist die Quelle des Lebens. Wollte Gott den Beweggrund, wie er den Menschen behandeln sollte, aus dem Menschen selbst und dessen Verhalten hernehmen, so müßte dieses Verhalten durchaus vollkommen und dem göttlichen Gebot gemäß sein. Und wollte jemand es auf diesem Wege erlangen, so wäre es auf jeden Fall zu spät. Er nimmt ihn also aus seiner Liebe und Gnade her, ohne Rücksicht auf uns. Wer es nun versteht und gelernt hat, mit diesem lebendigmachenden Strom zu schwimmen, der wird eine leichte und glückliche Fahrt antreffen, wo ihn auch der Wind begünstigt, und wenn er seinen Blick von allem ab auf diesen Liebesgott heften kann, etwas sehr Schönes und Heilbringendes sehen.

Aber was ist die erwerbende Ursache der Gerechtigkeit verdienstloser Sünder? Die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist. Das Wort Erlösung hat in der Schrift zwei Bedeutungen. Die eine bezeichnet überhaupt eine Befreiung von allerlei Trübsal, wie Christus Luk. 21,28 die Seinigen ermuntert, unter den bedenklichsten und Grauen erregendsten Umständen ihre Häupter in die Höhe zu heben, weil ihre Erlösung nahe ist, und Paulus Christus für einen solchen bekennt, „der mich erlösen wird aus aller Trübsal und mit aushelfen zu seinem herrlichen Reich.“. Hier aber bezeichnet das Wort Erlösung einen Loskauf oder die Erweckung des Heils durch einen Gehorsam und weiterhin die Mitteilung dieses erworbenen Heils an alle diejenigen, welche Teil daran haben. Das Wort Erlösung ist also ein ungewein vielsagender, ungewein viel in sich fassender Begriff. Doch wird es hier hauptsächlich in der ersten Beziehung genommen, wie nämlich das Heil erworben ist. Und wodurch ist das geschehen? Durch den allervollkommensten und allerheiligsten Gehorsam unseres Herrn Jesu Christi.

Laßt uns aber hier unsere Betrachtung abbrechen, um sie nicht zu übereilen, und sie, so der Herr will, nächstens wieder fortzusetzen. Laßt uns aber aus dem Gesagten Folgendes uns recht einprägen und beherzigen:

Erstens laßt uns wohl bedenken, daß wir allzumal Sünder sind und der Herrlichkeit Gottes ermangeln, wohl bedenken, daß von Natur kein einziger unter uns und allen Menschen ist, der es so weit gebracht hätte oder es durch seinen, wenn auch noch so ernstlichen Fleiß so weit zu bringen imstande wäre, daß er im Gericht Gottes bestehen könnte. Wisset und bedenket wohl, daß ihr alle, euch selbst überlassen, daselbst nichts zu erwarten habt als Urteil und Verdammnis, weil alle gesündigt haben. Laßt es gänzlich bei euch ausgemacht sein, daß ihr einer Prüfung, einem Examen, einer Un-

tersuchung entgegeneilt, wo ihr auf tausend Fragen nicht ein einzig Wort werdet antworten können, wo aller Mund gestopft und alle Welt als Gott schuldig befunden werden wird. Laßt euch dadurch gutwillig demütigen, euch eure eigene Gerechtigkeit zerstören, eure Sicherheit verscheuchen und zu der ernstlichen Frage bewegen: Was soll ich tun, daß ich im Gericht Gottes bestehen möge?

Bemerke zweitens, daß ein Weg und Mittel vorhanden ist, worauf ihr, und wenn ihr bisher noch so große Sünder gewesen wäret, für so gerecht und heilig geachtet werdet, als ob ihr nie eine Sünde begangen noch gehabt hättet, worauf ihr nicht nur dereinst vor dem Richterstuhle Christi unbeschämt, ja mit Freuden werdet bestehen können, sondern wo ihr schon in diesem Leben wie im Sterben eine Freudigkeit im Gewissen, einen Frieden mit Gott genießen könnt, der größer ist als alle Schätze der Erde.

Beherrzt diese beiden Stücke wohl und bewege sie in eurem Herzen! Sehet zu, daß ihr diesen Schatz nicht versäumet, sondern gehet ein durch die enge Pforte, was der Herr euch aus Gnaden verleihen wolle! Amen.

2. Predigt

(gehalten am 19. September 1830)

Es würde einen großen Irrtum verraten, wenn jemand meinte, als sei das Alte Testament wesentlich vom neuen verschieden, als sei man dort auf eine andere Weise selig geworden, wie hier. Dann würde ja Jesus Christus nicht gestern und heute und derselbe in Ewigkeit sein. Ja, wenn wir so sagen wollen, müssen wir ja bekennen, daß in den Schriften des Alten Testaments weit mehr Verheißungen der Zahl nach enthalten sind, als in denen des neuen Testaments, wiewohl dieses nichts ist, als eine große, sich stets erfüllende Verheißung. Was kann doch wohl evangelischer sein, als Davids Wort Psalm 119,38: Wenn du mich tröstest, dann laufe ich den Weg deiner Gebote. Man sollte wohl aus dem Munde eines alttestamentlichen Gläubigen nach etlicher Ansicht erwartet haben, er habe es umgekehrt und gesagt: Wenn ich den Weg deiner Gebote laufe, so tröstest du mich. Zwar geben wir zu, daß man nach der evangelischen Fülle und Geheimlehre allerdings im rechten Sinne so reden möge, wie etwa jener Spruch so abgefaßt ist, wo es heißt: O, daß du auf meine Gebote merkest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wellen! Oder

Psalm 81: Wollte mein Volk mir gehorsam sein, und Israel auf meinen Wegen gehen, so wollte ich ihre Feinde bald dämpfen. Aber zugeben, daß sie auf eine andere Weise wirksam gewesen wären, als durch den Glauben, hieße leugnen, daß derjenige ein Dieb und Mörder sei, welcher nicht durch die einzige Tür, welche zugleich Weg und Ziel ist, eingehe.

Der gläubige Verfasser des längsten unter allen Psalmen gibt in den angeführten Worten ein sehr deutliches Zeugnis seines evangelischen Sinnes, nach welchem er die Erlangung des göttlichen Trostes als ein notwendiges Erfordernis und als eine sichere Quelle nicht bloß des Gehens, sondern selbst des Laufens in den Geboten des Herrn hält. Jenes geht vor, dieses folgt. Erst an Beinen gestieft, dann fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.

Eins ist hier jedoch sehr zu beklagen. Dieses nämlich, daß die meisten guten Seelen so kümmerlich einhergehen, und daß das Wenn - „wenn du mich tröstest“, nicht zu den gewöhnlichen, sondern zu den seltenen und ungewöhnlichen Fällen gehört, oder daß sie vergnügt sein können, ohne sagen zu dürfen: Du tröstest mich. Daraus erwächst denn ein sehr hinkendes, schleppendes Christentum, voll Mühe, ohne Kraft. Daher tut es sehr not, daß der wahre Grund zur Gottseligkeit durch eine wohlbegründete Freude mehr und mehr bei uns gelegt und gefördert werde. Und was ist dazu geeigneter als die Rechtfertigungslehre, wovon wir neulich begonnen haben, und die wir in einigen Predigten, so wie auch heute, in des Herrn Namen fortzusetzen gedenken.

Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.

Römer 3,24.

Wir reden von der rechten Art, vor Gott gerecht zu werden. Unsere vorige Betrachtung schlossen wir mit der Frage: Welches ist die erwerbende Ursache der Gerechtigkeit verdienstloser Sünder? Diese nennt uns unser Text.

Wir betrachten denn

1. die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist,
2. deren vornehmste Frucht.

1.

Bei der Erlösung achten wir auf die Person, die sie gestiftet hat, und auf das gestiftete Werk selbst.

Jesus Christus, so heißt der Erlöser. Diese beiden Namen, der eine aus der hebräischen, der andere aus der griechischen Sprache entstammend, sind so bedeutungsvoll, daß sie die Eigenschaften und das große Heilswerk dieses hochgelobten Erlösers zugleich andeuten. Sie sind so inhaltsreich, daß wir uns begnügen müssen, nur etwas von der Oberfläche dieses Ozeans zu schöpfen, diese Sonne nur im gebrochenen Widerschein des Bogens in den Wolken anzuschauen. Wer diese Namen recht versteht, weiß zu seiner Seligkeit genug, wer sie nicht versteht, weiß nichts. Sie sind aber so hoch und hehr, daß nur die göttliche Person des Heiligen Geistes ihren Gehalt erläutern kann, und so beseligend, daß jegliches Elend vor ihnen weicht.

Der hebräische Name Jesus, oder in seinem hebräischen Klange Jehoschua, bedeutet: der Seligmacher. Der erste, welcher denselben Namen führte, war Moses Nachfolger, derjenige, welcher das Volk Israel in Kanaan einführte und sie zu vorbildlichen Ruhe brachte. Wir sollen die beiden ersten Silben dieses Namens Jehoschua nicht unbeachtet lassen. Der eigentliche Name Gottes fängt auch damit an. Auf Befehl Gottes verband Moses diese beiden Silben mit dem Namen seines Dieners und Nachfolgers, verwebte also die göttliche Herrlichkeit mit diesem Manne. Dies wies auf Jesum. Durch diesen Namen wird er als derjenige bezeichnet, welcher alle die hohen und niedrigen Eigenschaften, wie ehemals durch das Zedernholz und Ysop abgebildet wurde, in sich vereinigt, welche ihn zu demjenigen machen, was er heißt, der Seligmacher, in welchem diejenigen, so ihn mit wahrem Glauben annehmen, alles haben, was zu ihrer Seligkeit vonnöten ist. Beim Josua blieb die Verwebung der göttlichen Herrlichkeit mit seiner Person bloß beim Namen, ja bei zwei Silben. In diesem aber wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Seine Herrlichkeit war die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, den alle wie den Vater ehren, den selbst alle Engel Gottes anbeten sollen. Er ist ein Herr, auch des Sabbats, größer denn der Tempel, höher denn der Himmel. Alle Gewalt, alles Gericht, alles ist ihm von seinem Vater übergeben. Er ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Einen solchen Erlöser mußten wir haben und haben ihn. Seine Macht ist allmächtig, womit er auch kann alle Dinge sich untertänig machen. Seine Würde ist unendlich und etwas von ihm mehr wert als die ganze Welt. Seine Liebe und Liebenswürdigkeit ist die eines Gottes.

Wen er selig macht, der ist selig gemacht. Er weiß zu den Gefangenen zu sagen: Kommt hervor! und zu den Gebundenen: Gehet hinaus! und die Kinder des Todes loszumachen und aus der Hölle heraufzuholen. Unser Vertrauen zu ihm braucht gar keine Grenzen, keine Umstände, kein Bedenken zu haben. Das größte Vertrauen zu ihm wird nicht beschämt, sondern übertroffen, aber auch ein glimmender Docht nicht ausgelöscht. In ihm haben wir alles genug.

Mit dieser majestätischen Zeder ist der Ysop der menschlichen Natur zu einer Person vereinigt, darum nennt er sich selbst des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Dies ist das verkündete große Geheimnis der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbart im Fleisch. Nun ist ein Reiner unter denen, da sonst keiner rein ist, wodurch die andern gereinigt werden, ein Gerechter unter denen, da sonst keiner gerecht ist, auch nicht einer; einer, der da heilig ist und unschuldig, und von den Sündern abgesondert, ein Gehorsamer unter den Abtrünnigen. Eine glückliche, eine segnende Ausnahme. Er war's allein, der keine Sünde getan, und in des Munde kein Betrug erfunden worden. Die Teufel selbst sahen sich genötigt, zu bekennen, er sei der Heilige Gottes, und sie waren davon überzeugt, denn ihr Fürst hatte ihn auf solche Proben gestellt, daß, wenn etwas Böses in ihm gewesen wäre, es notwendig hätte zum Vorschein kommen müssen. Es kam aber nichts. Wiewohl allenthalben versucht wie wir, war er doch ohne Sünde. Was aber diesen Menschen Jesum hauptsächlich auszeichnet, daß er eines Hauptes länger über alle hinaus ragt, ist der merkwürdige, geheimnisvolle und segensreiche Umstand, daß er ein Mensch für uns, daß er's an unsrer statt, daß er's zur Versöhnung für unsere Sünde ist. Wer könnte an seiner Willigkeit zur mühevollen Ausführung des großen Erlösungswerks zweifeln, da er sie durch die höchsten Proben, durch einen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz bewährt hat. Wie bitter der Kelch war, wie sehr seine heilige Natur sich nach Menschenart darob entsetzte, fragte er dennoch: Sollte ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? und nannte den erschrecklichen Gott, der ihn in des Todes Staub legte, in der Inbrunst seiner feurigen Liebe dennoch in der zärtlichsten Kindessprache: Abba, mein Vater. Mochte ihm auch so bange sein, bevor die Blut- und Todestaupe an ihm vollbracht war, so war seine Resolution doch die: aber darum bin ich in diese Stunde gekommen. Was wäre auch das Ganze gewesen, wenn es aus Zwang hervorgegangen wäre? Aber er folgt wie ein Lamm zur Schlacht-

bank und verstummte wie ein Schaf vor seinem Scherer. In seinem Willen sind wir geheiligt.

Diese seine Menschheit war das große Opfer für unsere Sünde. Und um diese Eigenschaft willen heißt er Jesus, der Seligmacher, ein Name, den ihm nicht menschliches Gutfinden beilegte, sondern der ihm auf ausdrücklichen Befehl Gottes seines Vaters gegeben wurde. Er allein macht selig, denn außer ihm ist kein Heil zu finden, sowie nirgends zu suchen. Er macht stufenweise und ganz selig, beides nach Leib und Seele, hier dem Anfang nach bis zur Vollendung im Himmel. Er tut es vollkommen, so daß nichts an der Seligkeit mangelt; gern, denn dazu ist er gekommen; ohne Verdienst, denn aus Gnaden seid ihr selig geworden und dasselbige nichts aus euch, Gottes Gabe ist es. Sünder und Verlorene sind's, die er selig macht, jedoch so, daß er dieses Seligmachen in ihnen damit beginnt, daß er sie verlangend macht, gern durch ihn heilig und selig zu werden, und sich in dieser großen Angelegenheit zu ihm zu wenden. Solche stößt er nicht hinaus, so wie er auch den Namen derer nicht in seinen Mund nehmen will, die einem andern nacheilen und in ihren Sünden bleiben wollen. Die werden auch darin sterben. Das wird auch denen widerfahren, die diesen Jesum nicht zu bedürfen glauben und meinen, sie könnten sich selbst rechtfertigen; denen wird der Herr zu seiner Zeit anzeigen, daß ihre Werke und ihre Gerechtigkeit ihnen kein nütze ist. Der Wind wird sie alle wegführen, sie aber in Schmerz und Verzweiflung darniederliegen. Solches wird ihnen dafür von dem Herrn widerfahren, daß sie dem Evangelium seines Sohnes nicht gehorsam waren. Über solche wird er mit Feuerflammen kommen, Rache zu geben.

Aber ist dieser Jesus auch zur Ausführung dieses großen Erlösungswerkes tauglich und genugsam? Hat er die Macht? Ist er dazu autorisiert? Ist er dazu befähigt? Jawohl, dies ist's was sein Amtsname Christus zu erkennen gibt. Diesen Namen, der ein Gesalbter bedeutet, führen im Alten Testament einige Personen, welche die höchsten und wichtigsten Ämter verwalten, nämlich das Amt eines Propheten oder Königs oder Priesters, wozu sie vermittelst einer Salbung eingeweiht wurden, und deswegen Christi, d. h. Gesalbte hießen, wiewohl niemand alle drei Ämter zugleich verwalten konnte, welches Jesu allein vorbehalten war, der deswegen im höchsten Nachdruck Christus heißt. Dieser Name zeigt an, daß Jesus alle die Werke, welche zur Seligkeit seiner auserwählten Gemeinde notwendig sind, teils vollendet hat, teils noch wahrnimmt und dafür anerkannt und angenommen werden muß.

In ihm ist das ganze Heil, wie in einer Schatzkammer, wie das Licht in der Sonne beschlossen, weil es der Vater in ihm niedergelegt und ihm alles übergeben hat. Hier kommen besonders jene vier großen Stücke in Betracht, deren der Apostel 1 Kor. 1, 30 als solcher gedenkt, wozu uns Christus von Gott gemacht ist, welche zusammen genommen ein vollkommenes Ganze ausmachen, außer welchem wir nichts weiter bedürfen, und das wir von dem großen Augenblick an erlangen, da wird durch den heiligen Geist vermittelt des Glaubens mit Christo als unserm Haupte vereinigt werden. Das erste ist Weisheit, welche Salomo billig höher stellt als Silber und Gold und alle Güter der Erde, und zu dem größten Fleiß ermuntert, sie zu erlangen. Wir werden genug von ihr zu ihrem Ruhme gesagt haben, wenn wir bloß bemerken, daß sie ein Stück der Gottähnlichkeit in der Seele ist. Das Evangelium ist ein großes Geheimnis; zum Verständnis desselben ist Weisheit erforderlich. Und siehe! so wie die Sonne gemacht ist, uns im Natürlichen zu erleuchten, so Christus, uns weise zu machen zur Seligkeit. Er ist die Weisheit selbst. Wie weise wird also nicht jeder in ihm sein, der ihn in sich wohnend hat. Er ist unsere Gerechtigkeit und ist uns von Gott selbst dazu gemacht. Welche Gerechtigkeit ist doch das! Wer sollte sie da suchen? Wie vortrefflich, wie vollkommen, ja überschwenglich ist sie! Wovor hat der sich noch zu fürchten, der damit bekleidet ist!

Unsere Natur ist ganz vergiftet. Aber dies Sündengift kann weggeschafft werden. wir haben eine kräftige Arznei dagegen, denn dieser ist uns auch zur Heiligung geworden. Mag nun wirklich unser Schade verzweifelt böse sein, so sollt ihr doch heil werden. Denn ich will rein Wasser über euch sprengen, von aller eurer Untugend will ich euch reinigen. Wir schweben hier in mannigfaltigem Elend. Nicht bloß treffen uns allerlei körperliche und irdische Mühseligkeiten oder drohen uns wenigstens, sondern überdies wandeln wir hienieden im Fleisch. Die Sünde klebt uns immerdar an und macht uns träge, überdies haben wir mit bösen Geistern unter dem Himmel zu streiten, müssen unser Kreuz auf uns nehmen täglich und durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Aber dieser wird uns erlösen aus allem Übel und aushelfen zu seinem herrlichen Reich.

II.

Dieser Jesus, welcher ist Christus, ist demnach zur Ausführung des großen Erlösungswerks vollkommen tauglich und geschickt. Aber laßt uns jetzt

auch auf das gestiftete Erlösungswerk, auf die Erlösung selbst und ihre Frucht achten.

Die Erlösung ist durch Jesum Christum geschehen, und zwar insbesondere durch seinen Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz; denn da er ist vollendet, ist er geworden eine Ursache zur Seligkeit allen, die ihm gehorsam sind. Dieser Gehorsam Christi ist überhaupt vollkommen, so daß nichts an demselben mangelt. Er war ungemein herrlich. Denn Jesus leistete ihn unter den schwersten Umständen, Leiden, Versuchungen, und trieb ihn bis zum höchsten Gipfel, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz, bis zum Trinken eines Kelchs, dessen er unter jeder andern Bedingung als der des Gehorsams, durchaus würde haben überhoben bleiben wollen. Es war ein Gehorsam aus der lautersten Liebe zu Gott und zu den Seinen, wobei er nichts gewann als die Freude, das Verlorene selig zu machen, ein Gehorsam von unendlichem Wert. Denn es war ja nicht ein schlichter heiliger Mensch, der ihn leistete, nicht bloß ein unschuldiges Lamm, das da blutete, es war Gott selbst, der seine Gemeinde mit seinem Blute erkaufte, und also empfing das Gesetz einen Gehorsam, den es niemals zu fordern berechtigt sein konnte. Es war endlich ein ganz freiwilliger Gehorsam, es war die freie Wahl des Sohnes Gottes, wodurch er unter das Gesetz getan wurde, nicht eine Fügung der göttlichen Vorsehung, welche seine freie Einwilligung nicht zu Rate zog, wie es bei den übrigen Geschöpfen der Fall ist.

Insbesondere aber ist der Gehorsam Christi ein stellvertretender, ein Gehorsam, den er nicht für sich, nicht zu seinem Nutzen, nicht um sich selbst etwas damit zu erwerben, leistete, sondern den er anstatt anderer vollbrachte, damit er ihnen zu gute komme, damit er ihnen geschenkt und zugerechnet würde. Das so häufig in der Schrift vorkommende Wörtlein für uns ist von ausnehmender Wichtigkeit und hoher Bedeutung. Es hat einen schwächeren, es hat auch einen nachdrücklicheren Sinn. In seinem schwächeren allgemeinen Sinn sagt man von Bemühungen, Handlungen, Entbehrungen, Leiden - sie geschehen für andere, wenn sie zu deren Vorteil und Besten geschehen. So arbeitet der Staatsmann für das Beste der Allgemeinheit, der Lehrer, Künstler, Arbeiter in seinem Kreise für das Beste seiner Mitbürger, der Krieger stirbt fürs Vaterland. Aber niemand will doch damit sagen, wenn er nicht gestorben, so hätten die übrigen Staatsbürger in eigener Person sterben müssen. Im strengeren und nachdrücklicheren Sinn aber bezeichnet das Wörtlein für allerdings solche Handlungen und Leiden, die je-

mand in eigener Person hätte verrichten müssen, wenn's nicht ein anderer an seiner Stelle getan, wie es namentlich bei einem Bürgen der Fall ist, welcher eines Andern Verbindlichkeit an seiner Statt erfüllt. Jesus heißt aber Hebr. 7, 22 ausdrücklich ein Bürge. Von Christo und namentlich von seinem Gehorsam ist das für in seinem vollen Nachdruck zu nehmen und bedeutet so viel als anstatt, an unserer Stelle. Denn es ist ein stellvertretendes Gehorsam.

Dieser Gehorsam hat eine zweifache Richtung und kann in einen leidenden und tuenden unterschieden werden. Er litt alles, was sonst der Sünder an Leib und Seele hätte leiden müssen in Zeit und Ewigkeit. Die Strafe lag auf ihm. Gott erwies an ihm seine Gerechtigkeit. Er ward verwundet, aber um unserer Sünde willen und wegen unserer Missetat ward er zerschlagen. Er ward ein Fluch an unserer Statt, weil wir alle unter dem Fluch sind. Aus Gottes Gnade schmeckte er für alle den Tod, welcher der Sünden Sold ist. Unser alter Mensch ward in seiner Person gekreuzigt, und dieser Eine starb anstatt aller. Die Seelenangst, die von Rechts wegen über alle kommt, die da Böses tun, trocknete ihn aus, wie eine Scherbe, trieb das Blut aus seinen Adern und machte, daß er, wie einer der in den letzten Zügen liegt, mit dem Tode rang. Zuletzt verließ ihn sein Gott sogar, welches ein ebenso unbegreifliches als erschreckliches Leiden war, verließ ihn, wie die Verdammten verlassen werden. Was für schreckliche Angst er empfand, davon zeugen die Psalmen, nach welchen er sich wie einer vorkam, der in eine tiefe Grube geworfen ist und nun alle Augenblick besorgt, das Loch derselben möge über ihm zugehen und er also gar dahin sein. Kurz, er trank den bitteren Feuerkelch der Verdammnis, der für uns Sünder gemischt war. Er wurde behandelt, als ob er der Sünder, ja die Sünde selbst gewesen wäre. Dabei tat er alles, was der Mensch zwar zu tun verpflichtet war, ist und bleibt, aber nicht tun kann, weil er durch die Sünde geschwächt ist. Er kam, den Willen Gottes zu tun und das Gesetz zu erfüllen. Er ward unter das Gesetz getan, um die loszukaufen, welche unter dem Gesetz waren, und ihnen die Kindschaft zuzuwenden. Was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch die Sünde geschwächt war, das tat Gott selbst und sandte seinen Sohn; durch dieses Einen Gehorsam werden nun viele gerecht. Eben darum ward er ein Mensch, um zu leisten, was die Menschen zu leisten verpflichtet waren,

Daß vom Volk aus seinem Bunde
Keiner mehr sein Schuldner blieb.

Er war der Bürge, welcher die fremde, aber ihm zugerechnete Schuld bis auf den letzten Heller abtrug. Denn diese Stellvertretung gründet sich eben auf die gesegnete Zurechnung und Verwechslung, welche uns in der Geschichte der Leiden Christi durch den bekannten Vorfall zwischen Christo und Barrabas versinnlicht und durch das Zeremonial-Gesetz durch die Werfung des Loses über zwei vor den Herrn gestellte Sühneopfer, wovon das eine freigelassen, das andere getötet wurde, abgebildet wird. Paulus erläutert dies in jenem denkwürdigen Wort, wo er sagt: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden Gerechtigkeit Gottes. Welch' ein seliges Wunder! Unsere Schuld wird auf Jesu Rechnung gesetzt, daß er sie bezahle. Sein Guthaben wird auf unsere Rechnung gesetzt, daß wir es genießen. Was der Sünder mißhandelt hat, wird gerechnet, als ob Christus er mißhandelt hätte, und was Christus getan und gelitten hat, wird gerechnet, als ob es der Sünder getan und gelitten hätte. Dies ist das wundervolle Fundament der ganzen Gnadenlehre, der Mittelpunkt, um welchen sie sich dreht, der Grund aller evangelischen Beruhigung, die Ursache der wieder eröffneten Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, mit welchem die Kirche über diesem Opfer einen Bund gemacht hat, worin alles wohlgeordnet ist.

Offenbar mußte dies für uns, diese Stellvertretung, diese Verwechslung und Bürgschaft die allerherrlichsten Früchte für diejenigen nach sich ziehen, denen sie gilt. Sie gilt aber keineswegs für alle, sondern ausschließlich für diejenigen, welche Christo durch wahren Glauben einverleibt sind. Es gibt eine Welt, welche den Geist nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht, eine Welt, für welche Jesus nicht einmal bitten wollte, wie hätte er sein Blut für sie vergießen sollen? Für wen ließ er sein Leben als für seine Schafe und heiligte sich für die, welche ihm sein Vater gegeben hat, auf daß auch sie geheiligt würden in der Wahrheit. Die sind es, welche er in der Zeit beruft, gerecht spricht und herrlich macht.

Nicht ein jeglicher mag des so leichtfertig und obenhin trösten, daß Christus für ihn gestorben sei. Sollte das wohl wahr sein? Ist das an dem, ist Christus für dich gestorben, so bist du geborgen, so bist du in Ewigkeit vollendet, so sind alle deine Sünden, von der kleinsten bis zur größten, gänzlich getilgt, so kommst du nicht ins Gericht, so bist du so rein, als hättest du nie keine Sünde begangen noch gehabt, ja allen den Gehorsam vollbracht, den Christus, dein Heiland, für dich geleistet hat. Aber wie, wenn es nur Einbildung,

nur ein Hirngespinnst, nur ein Aberglaube ist, wenn Christus deinen Namen nicht hat wollen im Munde führen und also auch nicht hat für dich bitten wollen! Auf was für einen Grund hin darfst du es wagen zu sagen, Christus sei für dich gestorben? Woran merkst du das? Daran, daß du außer diesem keinen Rat noch Trost weißt? Daran, daß dich sonst die Größe und Strafbarkeit der Schuld zur Verzweiflung treiben müßte? Daran, daß du die Sünde hassest, meidest, fliehst, daß du Leide trägst, daß du nach Gerechtigkeit hungerst und dürstest, daß du kein größeres Gut kennst, als mit Wahrheit sagen zu können: Jesus ist für mich gestorben und sein Tod ist mir ein Gewinn? Ohne solche Gesinnung sage das nur nicht, denn du lügest. Wäre Christus für dich gestorben, würdest du auch mit ihm sterben und leben. Sind aber jene Gesinnungen bei euch, so ergötzet euch in dieser herrlichen Stellvertretung! Seid darauf, wie die Bienen auf den Blumen, daß ihr voll ihres süßen Honigs dem lebt, der für euch gestorben und auferweckt ist. Amen.

3. Predigt

(gehalten am 10. Oktober 1830)

Es ist ein lieblicher Brief, welchen der alte Paulus aus seiner Gefangenschaft in Rom an seinen Freund, den Philemon schreibt. Er betraf einen Onesimus. Dieser war ein Sklave des Philemon und von ihm weggelaufen, früher ein unnützer und verkehrter Mensch. Durch die erbarmende Fügung Gottes war er in Rom mit Paulo bekannt, bekehrt, ein ganz anderer Mensch und dem Apostel sehr lieb geworden, so daß er ihn seinen Sohn und lieben Bruder nennt. Diesen nun sendet er seinem rechtmäßigen Herrn wieder zu und gibt ihm ein Empfehlungsschreiben mit.

Dasjenige, was ich daraus hervorheben wollte, ist dieses, daß Paulus den Philemon bittet, den Onesimus so aufzunehmen, wie er ihn selbst aufnehmen würde und es ihm, Paulo, zuzurechnen, wenn Onesimus ihm etwa Schaden getan oder schuldig sei, er wolle es bezahlen.

Es ist leicht zu denken, welche günstige Aufnahme Onesimus bei seinem alten Herrn fand, wie willkommen er war, wie so gar kein Vorwurf ihm gemacht wurde, und kein saures Gesicht, sobald der Brief gelesen war.

Die Nutzenanwendung, die ich von dieser artigen Geschichte machen wollte, ist diese: Wie wohl muß der Mensch bei Gott dran sein, über dem sein eige-

ner lieber Sohn, von dem er selbst sagt: Ich habe Wohlgefallen an ihm, sagt: nimm ihn auf, wie mich selbst, denn was er schuldig ist, ist mir zugerechnet, und ich habe es bezahlt.

Seht da den Hauptgedanken, der uns heute beschäftigen soll, wozu der Herr uns seinen Segen verleihe!

Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist.

Römer 3, V. 24

Das vorige Mal haben wir die Person des Erlösers und das Erlösungswerk betrachtet. Lasset uns denn jetzt die Frucht dieser Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen ist, erwägen. Diese Frucht ist zweifach, nämlich:

1. eine vollkommene Versöhnung mit Gott;
2. die Gerechtigkeit, welche vor ihm gilt.

I.

Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes, heißt es Römer 5, 10. Durch unsern Herrn Jesum Christum haben wir die Versöhnung empfangen. Gott versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Gott hat uns mit ihm selber versöhnet durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Johannes spricht: Darin stehet die Liebe, nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern, daß er uns geliebet hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt.

Im alten Bunde ward das Wort „versöhnen“ sehr häufig von den Opfern, insbesondere aber von demjenigen feierlichen Opfer gebraucht, das alle Jahre einmal vom Hohepriester geschah. Zuerst mußte er den durchs Los dazu bezeichneten Bock vor den Herrn stellen, daß er ihn versöhne. Sodann mußte er seinen Ochsen herzubringen und ihn schlachten und sich und sein Haus versöhnen. Darauf mußte er einen Bock, des Volkes Sündopfer, schlachten und also versöhnen das Heiligtum von der Unreinigkeit der Kinder Israel und von ihrer Übertretung in allen ihren Sünden; und namentlich mußte er den Altar, der vor dem Herrn stand, versöhnen, und ihn reinigen und heiligen von der Unreinigkeit der Kinder Israel und also versöhnen das

Heiligtum und die Stiftshütte und den Altar und die Priester und alles Volk der Gemeinde; und soll der Hohepriester durch ein Bekenntnis alle Missetaten der Kinder Israel und alle ihre Übertretung in allen ihren Sünden legen auf das Haupt des dazu durchs Los bezeichneten Bocks, daß er alle ihre Missetat auf ihm in einen Wildnis trage. (3. Buch Moses, 16.)

In unserer Sprache nun heißt versöhnen soviel als bewirken, daß mißhellige Parteien oder Personen wieder Freunde werden. Das bedeutet aber das hebräische Wort, das in der angeführten Stelle gebraucht wird, nicht. Wir haben in unserer Sprache kein Wort, um es wiederzugeben. Eigentlich heißt es bedecken oder überziehen. In diesem Sinne wird es von der Arche gebracht, welche Noah überzog, oder, wie es in unserer Übersetzung heißt, verpichte sie mit Pech. So wird es auch Jesaja 28, 18 gebraucht: Euer Bund mit dem Tode soll los, buchstäblich überzogen werden, mit etwas anderem, daß man ihn nicht mehr lesen kann. Das, was in unserer Bibel Gnadenstuhl übersetzt wird, heißt buchstäblich ein Dach oder Deckel. Demnach hieße Versöhnung soviel als eine Bedeckung und zwar der Sünde und Übertretung, so daß sie nicht gelesen oder gesehen werden können; weder um Gott der Unheiligkeit zu beschuldigen, wenn er einen Sünder wider sein Verdienst in seine Gemeinschaft aufnimmt und in ihm wohnt, noch um den Menschen nicht durch seine Unwürdigkeit niederzuschlagen, daß er kein Vertrauen zu Gott fassen dürfe, da ja die Handschrift unserer Sünden durch das Blut Christi aus dem Mittel getan, ausgelöscht und unleserlich gemacht worden ist.

Alle die blutigen Handlungen und Opfer des alten Bundes samt der aus gegiegemem Gold geschlagenen Platte, welche der Bundeslade und den darin aufbewahrten Gesetzestafeln zum Deckel dienten, waren nicht imstande, diese Bedeckung, wenn wir uns in hebräischer Weise ausdrücken wollen, diese Versöhnung zu liefern und zu stiften. Sie mahnte vielmehr nur an deren Notwendigkeit und Verheißung. Die wirkliche Stiftung und Leistung der wahrhaftigen Bedeckung und Versöhnung war einem anderen Priestertum als dem des Aaron, war einem anderen Priester, welcher höher ist als der Himmel, war einem anderen Opfer vorbehalten und einem anderen Blute, das kostbarer ist als alle die goldenen Tische, Leuchter und sonstigen Gegenstände des Tempels. Es war dem Sohne Gottes, Jesu Christo vorbehalten, die Versöhnung und Bedeckung für unsere Sünden zu sein. Er ist der eigentliche und wahrhaftige Gnadenstuhl.

Über die Art, wie er diese gestiftet, haben wir uns neulich ausgesprochen, da wir von seinem Gehorsam redeten. Von derselben gilt nun im allereigentlichsten Sinne, was in dem soeben aus dem 3. Buch Mosis angeführten 16. Kapitel gesagt wird; Von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem Herrn; oder wie Paulus sagt: Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht gesprochen. Denn die durch Christum gestiftete Versöhnung ist vollkommen.

Das ist sie in Absicht auf Gott. Bileam, was für ein Lügenprophet er auch sonst war, sagt doch 4. Buch Moses 23, 21 die Wahrheit, wenn er spricht: Er siehet keine Ungerechtigkeit in Jakob und keine Bosheit in Israel, denn er siehet es wie mit einem Kleide, bedeckt mit dem Blute seines geliebten Sohnes, wie die Flur im Tau und das Land im Sonnenstrahl. Wer kann nun Gott der Ungerechtigkeit oder der Unheiligkeit beschuldigen, wer muß nicht vielmehr seine Gerechtigkeit preisen, wenn er Gottlose gerecht spricht und Sünder in seine Gemeinschaft aufnimmt, in ihnen wohnt und wandelt, da er's bloß tut, das Blut und Verdienst seines Sohnes zu ehren; denn darum erweist er Gnade, daß dieser spricht: Laß ihn nicht hinunter fahren ins Verderben, denn ich habe einer Versöhnung gefunden. Wer dürfte Gott beschuldigen, er ehre dieses Blut zu hoch, wenn er um dessen willen eine ganze Welt voll Sünder begnadigte und sie zu seinen besten Kindern, zu Erstlingen machte. Denn ist dies Weib nicht mit der Sonne bekleidet, in Christo ohne Flecken? Je mehr Vernunft jemand besitzt, je richtiger er also urteilt, desto mehr wird er Gott in seiner Gerechtsprechung rechtfertigen.

Dir durch Christum bewirkte Bedeckung und Versöhnung ist vollkommen in Absicht des Gesetzes. Ihm ist nicht nur genug geschehen, sondern es ist ihm mehr geleistet worden, als es je zu fordern gesonnen oder befugt war. Es richtet seine Forderungen nicht an Engel, sondern an Menschen und begnügt sich mit dem, was Menschen leisten können, und verlangt von ihnen nicht, was nur Engel vermögen, wie Eltern dasjenige nicht von ihren kleineren Kindern verlangen, was sie den Erwachsenen zumuten. Und siehe, das Gesetz erblickt unter denen, welche sich mit seiner Erfüllung beschäftigen und an seinem Joche ziehen, nicht einen der höchsten Engel, nicht einen bloßen Menschen, sondern einen Gott, einen, der höher ist als der Himmel, den Gesetzgeber selbst. Es sieht einen solchen unter seinen Strafen erliegen, den trifft sein Fluch, an dem wird sein Todesurteil vollzogen! Was will es denn nun noch? Sollten denn diejenigen, welchen dies gilt, sollten sie - um

aus Römer 7 zu reden - nicht frei sein vom Gesetz, und demselben getötet und von dem Gesetze los und ihm abgestorben sein durch den Leib Christi? Sollte das Gesetz nicht mit einbegriffen sein, wenn gefragt wird: Wer will einwenden, welche ein solches Lösegeld aufzuweisen haben, denen ein solcher Gehorsam zugerechnet wird? Wie gern wird Philemon dem Onesimus alles geschenkt haben, wenn Paulus schrieb: Was er dir schuldig ist, rechne mir zu!

Vor diesem Lösegeld müssen auch Menschen schweigen oder werden mir ihren Anklagen abgewiesen, wie begründet sie auch an sich sein mögen. Über einen Sünder, der Buße tut, ist nicht bloß im Himmel Freude, sondern auch bei der Gemeinde hienieden, der dann nichts daran gelegen ist, welche und welcherlei sie bisher gewesen. Möchte jenem Simon das auch bei jener Sünderin zum Anstoß sein, Christus selbst sagte doch zu ihr: Gehe hin in Frieden! Gewiß sah im Himmel keiner sauer, als Jesus den Mörder mit sich ins Paradies brachte, sondern bewunderte in diesem Tautropfen den schimmernden Sonnenstrahl. Ward die Gemeinde zu Jerusalem auch anfangs stutzig, als sie Paulum, den früheren grausamen Verfolger in ihrer Mitte erblickte, so reichte sie ihm doch freudig die rechte Hand als sie von seiner Begnadigung vergewissert wurde. Kein einziger als er selbst rückte ihm seine früheren Übeltaten vor; er würde sie sich aber auch nicht haben vorrücken lassen, sondern gesagt haben: „Ich bin gerecht gesprochen. Wer Will verdammen?“ Will jemand dem Petrus seine Verleugnung vorrücken, so vergesse er nicht, daß Christus für ihn gebetet hat. Will jemand dem David seinen heimtückischen Todschatz nicht vergessen, so vergesse er auch Nathans Wort nicht: Der Herr hat deine Sünde weggenommen! Und überhaupt, wer mag wider uns sein, wenn Gott für uns ist? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen, da Gott hier ist, der gerecht spricht?

Die Versöhnung und Bedeckung erweist ihre Vollkommenheit in ihrer Geltung. Wer diesen Paß besitzt, dem wird er sich überall als gültig, als ein solcher ausweisen, der überall respektiert wird, so weit das Reich und die Herrschaft Gottes reicht. Überall wird's heißen: Lasset diese gehen! Machet Bahn, machet Bahn! Räumet die Steine auf! Der Tod kann sie fressen, aber nur wie der Fisch den Propheten. Sie können in einen Feuerofen geworfen werden, aber einer ist bei ihnen, als wäre er ein Sohn der Götter, wie Nebukadnezar redet. Sie können unter Löwen geraten, aber ein Engel hält diesen grimmigen Bestien den Rachen zu. Eine giftige Natter kann sich an ihre

Hand festbeißen, sie aber schleudern sie ohne Schaden ins Feuer. Der Satan kann sich zur Rechten eines mit unreinem Gewande bekleideten Josua stellen, um ihn zu verklagen, durch des Lammes Blut wird er verworfen. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Die Sünde der ganzen Welt, auf die eine Waagschale gelegt, schnellst hoch in die Luft, wenn die Versöhnung des Sohnes Gottes auf die andere gelegt wird.

Sie ist vollkommen in ihrem Umfang. Dieser Purpurmantel ist weit genug, der Sünden Menge zuzudecken; diese goldne Platte dicht genug, daß auch die scharfsichtigsten Augen des Cherubs durch dieselbe das verklagende Gesetz nicht sehen. Die Opfer des Alten Testaments bedeckten keine einzige Sünde wider das Moralgesetz der zehn Gebote, sondern ohne Barmherzigkeit mußte derjenige sterben, welcher der Übertretung desselben überwiesen ward. Das Blut Jesu Christi aber macht von aller Sünde rein. Gleicht ihre Zahl derjenigen des Sandes am Meer und der Haare auf dem Haupte, reicht ihre Größe bis an den Himmel, sind sie mit den erschwerendsten Umständen begleitet, straft sie schon das Schwert der menschlichen, wieviel mehr der göttlichen Gerechtigkeit, sind sie blutrot, dennoch können sie durch dies Sühnopfer also abgewaschen werden, daß sie weiß werden wie Wolle und Schnee. auch die besudelsten Kleider können helle gemacht werden in dem Blute des Lammes. Fand nicht selbst ein Manasse Gnade? Und wo hätte Paulus, diese Lästerer, Schmäher und Verfolger Christi und seiner Gemeinde, den Mut hergenommen zu der Frage: Wer will beschuldigen? hätte er den Umfang des Wortes nicht verstanden: Christus ist hier der gestorben ist?

Die dadurch gestiftete Versöhnung ist vollkommen in ihrer Dauer. Das einmalige Opfer ist von solcher Kraft, daß es auf keinerlei Weise wiederholt zu werden braucht, daß es keines Zusatzes bedarf, daß es in Ewigkeit vollendet alle die geheiligt werden, daß es ewiglich auch soviel gilt, wie es in der großen Stunde galt, da es wirklich dargebracht wurde. Fällt, strauchelt jemand, wie wir denn alle mannigfaltig fehlen, so soll er doch durch kein anderes Mittel seine Herstellung und Wiederaufrichtung suchen. Die immerwährende Vertretung und Fürbitte des einigen Hohenpriesters gibt seinem Opfer seine unaufhörliche Wirkung. Stets ist es gleich frisch und wirksam. Denn er ist Priester in Kraft des unauflöslichen Lebens und kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie.

Auch diese Wirkungen der Versöhnung sind vollkommen und zuverlässig. Was für eine Menge aus dem verlorenen Haufen des Sündengeschlechts hat nicht eben die Versöhnung durch das Blut Jesu Christi, statt der verdienten Hölle, in den Himmel gebracht? Und ihre Zahl ist noch nicht voll, sondern noch Raum da.

Welch' eine gründliche, vollständige und standhafte Beruhigung schöpft der bußfertige Sünder aus dieser Versöhnung! Er lernst sie nicht so bald verstehen, und seine Sünden verschwinden wie ein Strohalm in der Glut. Er betrachtet sich nicht mehr wie einen Sünder, sondern wie einen Heiligen, nicht mehr wie einen Strafbaren, sondern wie einen Gerechten. Gott ist ihm nicht mehr ein strenger Richter, sondern ein gnädiger Vater. So vergeblich alle seine frühere Bemühung war, durch des Gesetzes Werk Friede mit Gott und in seinem Gewissen, eine frohe Hoffnung des ewigen Lebens, Trost im Leben und im Sterben zu erlangen, so reichlich fließen sie ihm aus diesem Brunnen zu. Freilich sind diese Wirkungen in ihrer tröstenden sowohl als in ihrer heiligenden Richtung in diesem Leben unvollkommen, abwechselnd, mancher Störung und Unterbrechung unterworfen. Sie sind aber auch nicht für diese Welt berechnet. In ihrer ganzen Fülle werden sie sich erst dort erweisen, wo dieser Friedensstrom alle Schleusen durchbricht und alles überschwemmt. Bis dahin sind wir wohl selig, aber in der Hoffnung; wissend, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

II.

Diese vollkommene Versöhnung ist die erste Frucht der Erlösung welche durch Jesum Christum geschehen ist; die andere, wo möglich noch vortrefflichere, ist nach den Worten unseres Textes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Gerechtigkeit vor Gott.

So übersetzt Luther. Er hat die Sache erläutern wollen. Wörtlich aber heißt es beidemal: „die Gerechtigkeit Gottes,“ welches offenbar weit nachdrücklicher lautet, als Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Paulus ist der einzige unter den Aposteln, welchem es vorbehalten war, diese große Redensart zu brauchen, und diese tiefe Einsicht zu haben und mitzuteilen, wie er auch sonst verschiedene ihm allein eigentümliche, sehr kräftige Ausdrücke hat, wie z. B. der: Wer nicht wirkt, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht spricht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Außer einer Stelle im 1. Brief an die Korinther bedient sich der Apostel der Redensart

„Gerechtigkeit Gottes“ nur in seinem Briefe an die Römer, in demselben aber mehrmals, und in diesem einzigen Kapitel viermal; als hätte er vorausgesehen, daß die Lehre, welche er vorträgt, eben von Rom aus den heftigsten Widerstand erfahren werde. Es wundert uns aber, und doch wohl mit Recht, daß der teure Mann Gottes, Luther, sich erlaubt hat, die Worte des großen Apostels, „Gerechtigkeit Gottes“ so zu geben, wie er tut: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Zugleich wundert es uns, daß Calvin ihm zwar in der Übersetzung nicht nachfolgt, sonst aber doch von dem Buchstaben abweicht, und nicht recht weiß, wie er es erklären soll. „Bemerke“, sagt dieser große Mann, „welch einen seltenen und kostbaren Schatz uns der Herr in seinem Evangelio schenkt, nämlich Anteil an seiner Gerechtigkeit. Unter der Gerechtigkeit Gottes aber verstehe ich eine solche, welche vor dem Richterstuhl Gottes für gültig anerkannt wird. Andere erklären es so: Die uns von Gott geschenkt wird. Die erstere Erklärung scheint mir aber schicklicher.“ Luther sagt: „Die Glaubens-Gerechtigkeit heißet darum Gerechtigkeit Gottes, weil Gott sie gibt, und rechnet's für Gerechtigkeit um Christi willen, unsers Mittlers, und machet den Menschen, daß er jedermann gibt, was er ihm schuldig ist. Denn durch den Glauben wird der Mensch ohne Sünde und gewinnet Lust zu Gottes Geboten; damit gibt er Gott die Ehre und bezahlet ihm, was er ihm schuldig ist“, was ja fast mönchisch lautet, wenigstens eine unlautere Vermengung der Rechtfertigung und Heiligung zu sein scheint. Aber große Leute irren und fehlen auch.

Es ist aber zuvörderst gewiß, daß in dieser Stelle unter der Gerechtigkeit Gottes nicht eine göttliche Eigenschaft verstanden wird, sondern ein Gut des Gnadenbundes, eine Gerechtigkeit, wodurch ein Sünder gerecht wird. Sie heißet eine Gerechtigkeit Gottes erstlich, weil sie vor Gott gilt. Gott selbst erkennt sie als echt, als vollwichtig, als feuerbeständig, und denjenigen, der sie besitzt, als gerecht, vollkommen, ohne Flecken und Tadel an. Sie allein ist auch vor Gott gültig. Jede andere ist vor ihm wie ein unflätig Kleid. Von jeder anderen heißet es: Ich will dir deine Gerechtigkeit und deine Werke anzeigen, daß sie dir kein nütze sein sollen. Wer dieser Gottesgerechtigkeit nicht untertan ist, der mag sonst eine Gerechtigkeit, auch auf dem mühsamsten Wege sich zu errichten suchen, der stößt sich an den Stein des Anlaufens und den Fels der Ärgernis.

Eine Gerechtigkeit Gottes heißet sie zweitens, weil sie nicht aus dem Menschen selbst, sondern von Gott ist. Sie läßt sich durch Werke nicht erwerben

und ist von keinem unter allen Menschen, von keinem unter allen Heiligen durch Werke erworben worden. Abraham, der als der Vater der Gläubigen an ihrer Spitze steht, wiewohl er nichts ist als Staub und Asche, war schon gerecht, ehe er sich noch dem Gesetz der Beschneidung unterworfen, lange vorher, ehe er sich noch entschlossen hatte, seinen Sohn Isaak Gott zu opfern. Ist er es durch Werke geworden, so mag er allenthalben Ruhm haben, aber vor Gott hat er ihn nicht. Wie wenig dies durch Werke zu erreichen sei, erhellt mit wunderbarer Deutlichkeit aus des Apostels Worten, die er Römer 9, 30-33 schreibt, wo er sagt: „die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden, haben die Gerechtigkeit erlangt; ich sage aber von der Gerechtigkeit, welche aus dem Glauben kommt. Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht überkommen. Warum das? Darum, daß sei es nicht aus dem Glauben, sondern als aus den Werken des Gesetzes gesucht haben. Denn sie haben sich gestoßen an den Stein des Anlaufens, wie geschrieben steht: Siehe, ich lege zu Zion einen Stein des Anstoßes und einen Fels der Ärgernis; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden.“ Also, nicht aus euch. Gottes Gabe ist es.

Die wahre Gerechtigkeit ist allein von Gott, damit sich kein Fleisch rühme. Sie heißt eine Gottesgerechtigkeit, weil Gott allein die Ehre davon gebührt. Wo ist der Ruhm? Er ist aus. Er ist gerecht und macht gerecht. Unser ganzes Heil steht lediglich bei ihm, da wir uns selbst nur ins Unglück bringen. Er hat diesen wunderbaren Weg, wodurch Gottlose gerecht werden, erfunden und festgesetzt; er hat ihn auch auf die wunderbarste Weise, durch die Dahingabe seines eingeborenen Sohnes um unserer Sünden willen und dessen Auferweckung um unserer Gerechtigkeit willen, gebahnt und ausgeführt. Für alles gebührt ihm die Ehre, für die Erwerbung wie für die Zueignung des Heils. Die Bestimmung der Personen, die daran Teil haben sollen, ihre Zubereitung zu demselben, ihre wirkliche Bekleidung mit demselben, alles ist sein Werk. Er will Gnade beweisen und tut es.

Endlich aber und hauptsächlich heißt sie Gerechtigkeit Gottes, weil sie das wirklich ist. Derjenige, welcher gerechtfertigt wird, bekommt nicht die Gerechtigkeit eines vollkommenen Menschen, nicht die eines Engels, sondern die eines Gottes, so daß es in dieser Beziehung heißt: Siehe, Adam ist worden als unser einer! Christus ist, wie wahrer Mensch, so der wahrhaftige Gott in einer Person und heißet deswegen: Immanuel. Sein Gehorsam, Ge-

nugtuung, Gerechtigkeit und Heiligkeit ist also nicht eine menschliche, sondern zugleich göttlich. Wir können auf eine wahre und vernünftige Weise sagen: Gott sei gehorsam worden, sei gekreuzigt, sei getötet. Was das nun sagen will, wenn es heißt: Wir sind Gerechtigkeit Gottes in ihm, ist etwas ganz erstaunenswertes, erhebt den, der das geworden ist, über alle Engel und stellt ihn Gott gleich.

Das ist freilich mehr etwas zum Niederfallen und Anbeten, als zur Spekulation. Kann jemand dies im Glauben fassen, was für süße Früchte der Freimütigkeit zu Gott, der Freude, des Friedens, der Dankbarkeit, der Liebe und des Gehorsams werden daraus ganz von selbst erwachsen!

O daß doch alle falsche Gerechtigkeit in uns zerstört, und die wahre Gerechtigkeit in uns aufgerichtet werde! Amen.

4. Predigt

(gehalten am 31. Oktober 1830)

Ein König macht auch billig königliche Geschenke, wenn er welche macht. So hat's auch in diesen Tagen Se. Maj. unser teurer König gegen die Armen der beiden Residenzstädte bewiesen, denen er ein Geschenk von 6000 Thalern übermachen ließ.

Wie bewundernswürdig erscheint in dieser liberalen, großartigen Beziehung der König, den der Herr eingesetzt hat auf seinem heiligen Berge Zion. Zu ihm trat einst ein Bettler, und bat ihn, freilich schüchtern und bescheiden, jedoch zuversichtlich, um ein Almosen, das jedoch mehr an Wert sein, und ihn glücklicher und reicher machen sollte, als 6 Tausend oder 600 Tausend oder 6 Millionen Thaler es vermochten, wiewohl er um etwas bat, was sich nicht unter Zahlen bringen läßt, nämlich bloß um sein Andenken. „Gedenke an mich“, sprach der Bettler, den ihr jetzt alle an seiner Stimme erkennt, wenn ihr gleich seinen Namen nicht wisset.

Der König zu Zion war oder schien eben so arm, wie der Bittsteller selbst. Seine Untertanen hatten ihn freilich erhöht, aber nicht auf einen Thron, sondern an ein Kreuz. Statt der Krone hatten sie ihm einen Kranz von Dornen aufs Haupt gedrückt. Er hatte kein Hemd mehr am Leibe, geschweige denn einen Rock, über welchen sie eben das Los warfen, und so die Schrift er-

füllten. Er selbst mußte um etwas bitten. Und um was denn? Um einen Trunk in seinem großen Durst.

Dennoch war dieser arme König reich genug, jenem armen Bettler das Himmelreich zu schenken, und schenkte es ihm wirklich mit den Worten: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, welcher ob er wohl reich ist, ward er doch arm um eurer willen, damit ihr durch seine Armut reich würdet. Wovon sollten wir auch diesmal anders reden, als von der Gnade dieses reichen Königs?

Laßt uns nur arm, laßt uns nur Bettler sein, und uns zwar in tiefster Demut, aber auch mit herzlicher Zuversicht an ihn wenden! Er wird uns nicht leer entlassen.

Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.

Römer 3, 21.22

Die Frucht der Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist, nämlich die Versöhnung und die Gottesgerechtigkeit, war der Gegenstand unserer vorigen Betrachtung. Jetzt haben wir noch zweierlei zu erwägen.

Das Erste ist: Die Bestätigung der paulinischen Lehre, nachdem sie geoffenbaret ist durch das Gesetz und die Propheten.

Das Andere betrifft die Art und Weise, dieser Versöhnung und Gerechtigkeit teilhaftig zu werden.

I.

Die sich selbst überlassene Vernunft weiß von der Lehre, die wir betrachten, durchaus nichts. Es ist nie in eines Menschen Herz gekommen. Kein Ohr hat es außer dem Evangelio gehört, kein Auge gesehen. Gewiß müssen wir vielen alten und auch neueren Philosophen Augen und Scharfsinn zuerkennen, müssen gestehen, daß sie viel Merk-, ja Bewunderungswürdiges gefunden und gesagt haben, obschon ihnen die Offenbarung nicht zu Hilfe kam. Sie geben auch sehr gute Lebensregeln. Aber von dieser Lehre trifft man bei ihnen allen auch nicht die leiseste Ahnung an. Sie mußte offenbaret, sie

mußte von Gott offenbaret werden. Sie ist es auch. Aber, selbst seitdem sie das ist, bleibt sie vielen verborgen, anderen rätselhaft, vielen verhaßt, einigen dunkel und wenigen lebendig klar, ja alle erkennen nur stück- und teilweise, und sehen wie durch einen Spiegel in ein dunkles Wort, und jeder versteht sie nur in dem Maße, als es dem heiligen Geist gefällt, ihn in dieses gottselige Geheimnis einzuweihen und darin zu erhalten. Selbst in den Evangelien, welche in der Übergangsperiode aus der Nacht des alten zu dem Tage des neuen Bundes, in die Zeit der Morgendämmerung gehören, kommt diese Lehre nur noch verschleiert, wenn gleich als Fundamental-Lehre, vor. Christus tauft mit Feuer. Er verbrennt und zerstört die falsche Gerechtigkeit mehr, als er geradezu die wahre eigentlich ins Licht stellt. Die Pharisäer, als Verfechter und Standhalter jener falschen Selbstgerechtigkeit aus dem Gesetz, sind ein vorzüglicher Gegenstand, den er bestreitet. Aber indem er es feststellt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht ins Reich Gottes kommen“, spricht er sich doch im Ganzen über diese bessere Gerechtigkeit nicht mit völliger Deutlichkeit aus, welche der Zeit nach der Ausgießung des Heiligen Geistes vorbehalten war und zu denjenigen Dingen gehörte, wovon Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Ich hätte euch noch vieles zu sagen, ihr könnt es aber jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird auch die Welt überzeugen von der Gerechtigkeit“. Nur einmal gedenkt er der Gerechtigkeit Gottes als eines Guts, wonach wir am ersten trachten sollen, wo uns denn alles Übrige zufallen werde; nur einmal sagt er: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist,“ - veranlaßt dadurch zwar viel Nachsinnens, sagt aber erst lange nachher: Er sei der Weg. Mit Worten sagt er nie: Ich bin eure Gerechtigkeit, wenn er gleich sagt: „Uns gebühret es, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Mit der Tat aber beweiset er's sehr oft, und am glänzendsten kurz vor seinem Tode, indem er vielen ihre Sünden vergab und unter diesen auch solchen, die in besonderem Sinne Sünder waren, ja sogar Macht erteilte, in seinem Namen Sünden zu vergeben oder zu behalten.

Nach der Ausgießung des Heiligen Geistes aber wurden die Schleier und Windeln ganz weggenommen, und die Rechtfertigungslehre, die Lehre, daß Christus selbst unsere Gerechtigkeit sei, tritt wie ein heller Morgenstern hervor. Dem Apostel Paulus aber, einem vormals strengen Pharisäer und gewaltigen Eiferer fürs Gesetz und die Gerechtigkeit aus demselben, an dem aber Christus vornehmlich den Reichtum seiner Gnade erwies, scheint es,

vor den andern Aposteln her, verliehen worden zu sein, diese Lehre mit besonderer Deutlichkeit und Kraft zu verstehen und vorzutragen, weswegen er auch wohl bei einigen Christen aus den Juden verdächtig wurde, als hebe er das Gesetz auf. So war's auch unter den Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts dem, auch vorher so pharisäischen, mönchischen Luther vorbehalten, diese Lehre, wenigstens mit besonderer Lebendigkeit und Eifer, vorzutragen, und sich da in keine Widersprüche zu verwickeln, wie es sonst bei diesem großen, vielbeschäftigten Manne oft der Fall ist, und auch auf den Teil der Kirche, die sich nach ihm nannte, unverkennbar seinen Geist vererbte, insofern sie nicht samt der übrigen protestantischen Kirche abtrünnig geworden ist. Auch er mußte sich um dieser sehr ehrwürdigen Ursache willen sehr verketzern lassen. Darum erweist der Apostel, daß er keine neue Lehre vortrage, sondern eine Lehre, welche im Gesetz und in den Propheten bezeugt ist. Es würde eine sehr angenehme Beschäftigung sein, die Zeugnisse des Alten Testaments von der Glaubensgerechtigkeit zusammenzustellen, wenn dieser Zeugnisse nicht zu viele an der Zahl wären. Der Apostel führt hauptsächlich drei an; eins aus dem Gesetz, wo von Abraham gesagt wird: Er hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet,; das andere aus den Psalmen: „Selig ist der Mann, dem der Herr die Sünde nicht zurechnet“ - woraus der Apostel den Schluß macht, daß die Seligkeit sei allein des Menschen, welchem Gott zurechnet die Gerechtigkeit ohne Zutun der Werke; das dritte aus den Propheten: „Der Gerechte wird aus dem Glauben leben“, aus welchen Sprüchen er die wichtigsten Schlüsse herleitet, welche an ihrem Ort Römer 4 und Galater 3 mögen nachgelesen werden. Übrigens, was kann Herrlicheres gesagt werden, als wenn es heißt: „Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist“. Ja, wenn die Kirche selbst so genannt wird, wie sie in der Offenbarung als ein Weib mit der Sonne bekleidet erscheint, wenn Christus die Sonne der Gerechtigkeit genannt wird, wenn die Kirche rühmt: „Er hat mich mit dem Rocke der Gerechtigkeit bekleidet“, wenn ihr gesagt wird: „Alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gerichte verdammen, das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr“. Wer also gegen diese Lehre angeht, der bestreitet die ganze heilige Schrift und hat nicht bloß den einigen Paulus und seine Lehre wider sich, sondern das Gesetz, die Psalmen und Propheten, also Gott selber, und versucht, wenn gleich vergeblich, den Grund einzureißen, wor-

auf die ganze Gemeinde erbauet ist, welche die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

II.

Von der höchsten Wichtigkeit ist nun die Frage: wie und auf welche Weise ein Sünder dieser Gerechtigkeit und Versöhnung theilhaftig wird, so daß sie ihm zu Gute kommt?

Ernstlich geschieht dies nicht so ohne Weiteres, wie wenn jemand bei gutem Wetter ausginge und plötzlich von einem Gewitterregen überfallen und durchnäßt würde. Es geht damit nicht, wie wenn ein König, der bisher Krieg geführt hat, Frieden schließt, dessen Vorteile die Untertanen ohne Weiteres genießen, mögen sie den Friedensschluß genehmigen und billigen, oder nicht, worauf auch bei Abschließung des Friedens gar keine Rücksicht genommen wird; sondern wenn wir davon ein Bild machen wollen, so verhält es sich damit, wie etwas mit einem Kranken- oder Armenhause, was doch noch mancherlei voraussetzt, mit einem Schiff oder sonstigen Fahrzeug, das Menschen irgend wohin führt. Mit deutlichen Worten: Man kann nun denken oder sagen: „wohlan! wir sind nun versöhnet, wir haben nun eine vollkommene Gerechtigkeit, die ist Christus, wir haben uns nun um weiter nichts zu bekümmern oder zu sorgen, zu grämen oder zu ängsten. Vor Gottes Gericht brauchen wir uns nicht zu scheuen, denn wir haben ja einen Bürgen und ein vollgültiges Lösegeld. Werke kommen hierbei nicht in Anschlag. Was brauchen wir uns darum Sorgen zu machen! Die bösen Werke hat Christus auf einmal bezahlt und die guten Werke sind für uns vollbracht. Mögen nun diejenigen es sich sauer werden lassen, die da meinen, sie müßten oder könnten das. Wir nicht also. Wir leben wie es uns gut dünkt, tun und lassen, halten und übertreten, was uns recht ist.“ Nein, so stehen die Sachen keineswegs, und können sie nicht stehen. Dann wäre Christus ein Sündendiener; nicht ein Zerstörer, sondern ein Beförderer der Werke des Teufels; dann würde er die Sünde nicht wegnehmen, sondern beschützen und die Sorglosigkeit, Frechheit, Gesetzlosigkeit und den Aufruhr wider Gott autorisieren, nicht die Gottlosen, sondern die Gottlosigkeit, nicht die Sünder, sondern die Sünde rechtfertigen, und er gliche einem Häuptlinge einer Bande von Meuchelmördern, die er beschützte, um unter seinem Schirm ihre Übeltaten ungestraft auszuüben. Freilich ist es von Pauli Zeiten her im Schwange gewesen, der Rechtfertigungs-Lehre solche ungeheure Aufbürdungen zu machen, solche erschreckliche Folgerungen daraus herzuleiten

und sie solcher verderblichen Grundsätze zu beschuldigen. Schon Paulus setzte man mit der Frage zu: „sollen wir in der Sünde beharren, damit die Gnade desto mächtiger sei? Mögen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem Gesetz sind, sondern unter der Gnade?“ und nötigte ihn zu der vortrefflichen, ablehnenden Beantwortung dieser boshaften Fragen, welche wir Römer 6 lesen. Schon Paulus mußte sich von übelgesinnten Leuten, wie wir im Anfang unseres Textkapitels lesen, beschuldigen lassen: Er lehre, man solle Böses tun, damit Gutes daraus komme, weil doch unsere Ungerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit preise, und seine Wahrheit durch meine Lügen herrlicher werde, über welche Lehre er das Verdammungsurteil fällt.

Es steht aber fest, daß niemand der Versöhnung und Gerechtigkeit Gottes so ohne Weiteres, ohne daß dabei in seinem Verstande, in seinem Willen, in seinem Herzen, etwas Neues und Besonderes vöginge, teilhaftig werde. Ist es undenkbar im Natürlichen, daß nichts in dem Gemüte eines Menschen vöginge, den sein König, dem er nach dem Leben getrachtet, dessen Sohn er ermordet, nicht nur begnadigte, sondern noch obendrein königlich beschenkte, so ist es im Geistlichen durchaus unmöglich bei einem Sünder, der von Gott um Christi willen von allen seinen Sünden los- und gerechtesprochen wird, daß dabei nicht etwas Besonderes und Merkwürdiges in seinem Gemüte vöginge, und vorhergegangen wäre, wie wir nachher noch genauer bezeichnen werden.

Zweitens aber wird man auch der Versöhnung und Gerechtigkeit Gottes nicht teilhaftig durch Werke, welcherlei Art und Vortrefflichkeit sie auch sein mögen. Das ist der Weg durchaus nicht. Abraham hatte in der Tat wohl Werke, die sich durften sehen lassen. Sie sind ihm aber zur Erlangung der Gerechtigkeit vor Gott nicht behilflich gewesen, sondern folgten erst nachher drauf. Das Erbe ward ihm durch Verheißung frei geschenkt. Diese Verheißung war auch dritthalb Tausend Jahre, oder von Abraham an gerechnet 430 Jahre älter, als das Gesetz. Sie ward aber durch dieses weder aufgehoben, noch beschränkt, sondern bleibt als ein zuvor auf Christum bestätigtes Testament fest. Das Gesetz kam aber um der Sünde willen neben ein, damit dieselbe desto klarer möchte erkannt, und so die Notwendigkeit der Verheißung desto deutlicher möchte eingesehen werden. Die aber mit des Gesetzes Werk umgehen, um sich dadurch zum Seligwerden durchzuarbeiten, erreichen ihren Zweck so wenig, daß sie vielmehr vor wie nach unter dem Fluche liegen bleiben, statt ihn von sich zu wälzen.

Wir geben es zu, daß diese Lehre allen denen, welche glauben etwas zu sein, eine sehr verdrießliche Lehre sei, weil sie ihren ganzen Grund umwirft, den sei eben auf ihre Werke bauen. Wir wissen, daß die geängstete Natur sich freuen würde, wenn die Gnade an die Erfüllung irgend einer, wenn auch beschwerlichen, Bedingung geknüpft wäre, und daß mancher sich an dieselbe machen würde. Wir wissen, daß der glaublose Mensch weit lieber sein Heil in seinen eignen Händen, als lediglich und ganz in Gottes Hand erblickte, und daß die heutzutage herrschende falsche Lehre eben aus dieser fleischlichen Neigung herfließt, so wie das Papsttum sich eben darauf gründet. Wir wissen auch, daß man allerlei und namentlich auch die Einwendung dagegen gemacht hat, es würden nur zeremonielle Werke gemeint, der ausgesprochenen und immer wiederholten Beschuldigungen gegen diese Lehre nicht zu gedenken. Endlich wissen wir, daß diese Lehre nur auf den Trümmern der eigenen Gerechtigkeit und Kraft sanft einherfährt und Eingang ins Herz findet, daß große und gründliche Demütigungen ihr den Weg bahnen, sie köstlich, erwünscht und lieblich machen. So lange aber jenes nicht vorangegangen, läßt sich dieses nicht erwarten.

Leset und verstehet Jesaja 57! Am Schlusse des Kapitels heißt es: „Ich gab ihnen wieder Trost. Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beides denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr, und will sie heilen.“ Aber welcher Weg führt zu diesem Ziel? Davon heißt es im 10. Verse: „Du zerarbeitest dich in der Menge deiner Wege und sprachest nicht: Noasch, d.i. da wird nichts aus; sondern weil du findest ein Leben in deiner Hand, wirst du nicht müde.“ Nun aber heißt es weiter: „Ich will aber deine Gerechtigkeit anzeigen, und deine Werke, daß sie dir kein nütze sein sollen. Wenn du rufen wirst, so laß das, was du zusammen gebracht hast, dich retten. Aber der Wind wird alles wegführen.“ Fernere sagt Gott: „Ich war zornig über die Untugend ihres Geizes, schlug sie, verbarg mich, und zürnte. Da gingen sie hin und her in den Wegen ihres Herzens,“ griffen's bald so und bald anders an, versuchten's jetzt auf diese und dann auf eine andere Weise. Was wurde endlich aus ihnen? Sie wurden demütigen und zerschlagenen Geistes. Und was tat nun der Herr? Er fing an, bei ihnen zu wohnen, daß er erquickte den Geist der Gedeimütigten und das Herz der Zerschlagenen. Er befahl: „Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Anstöße weg!“ Jetzt zeigt er ihnen den rechten Weg, wenn er sagt: „Wer auf mich trauet, wird das Land erben und meinen heiligen Berg besitzen.“ Jetzt sieht er sie an und heilet sie, und läßt einen Geist von seinem Ange-

sicht wehen und macht Odem. Kurz, den Armen wird das Evangelium gepredigt, denen ist es recht, ist es willkommen, stimmt mit ihren Bedürfnissen überein.

Laßt uns jetzt aber zu der eigentlichen Art und Weise übergehen, wie der Sünder der Versöhnung und Gerechtigkeit teilhaftig wird. Diese Art ist zweifach. Erstlich von Seiten Gottes durch Zurechnung, zweitens von Seiten des Menschen durch Glauben.

Von Seiten Gottes wird der Sünder der Gerechtigkeit und Versöhnung teilhaftig durch Zurechnung. Was Zurechnung sei, ist jedem bekannt. Im moralischen Sinne rechnet man jemandem eine Handlung und deren Folgen zu, die er durch sich selbst oder andere aus freien Stücken ausgeführt hat. Der Tod des Urias wird dem David zugerechnet, obschon er selbst keine Hand an ihn legte. In Geldsachen gibt's, insbesondere bei Bürgschaften - Schulden und Zahlungen, welche andern Personen zugerechnet werden, als die sie gemacht haben. Spricht oder handelt jemand im Namen eines anderen, so wird dies gerechnet, als ob's der andere selbst verrichtet hätte. Hier ist die Rede von einer Zurechnung, welche von Seiten Gottes geschieht, jedoch nicht von jener verderblichen Zurechnung, welche David verbittet, wenn er ausruft: „Herr, so du willst Sünde zurechnen, wer kann vor dir bestehen?“ Rechnet Gott jemandem seine Sünden zu, so läßt er ihm dieselben in ihrer ganzen Strafbarkeit entgelten, und er ist verloren. Wir reden hier aber von der Zurechnung als einem Mittel und Weg, der Versöhnung, der Gerechtigkeit Jesu Christi teilhaftig zu werden. In unserm Text, wie in dem ganzen Textkapitel, ist freilich nirgends von Zurechnung die Rede, desto öfter aber in dem folgenden, wo derselben zehnmal gedacht wird. Dies ist ein äußerst merkwürdiger, trostreicher Begriff, eine dem Evangelio ganz eigentümliche Lehre. Gott, als oberster Richter, rechtfertigt einen bisherigen Sünder dadurch, daß er ihm den leidenden und tätlichen Gehorsam, daß er ihm die Gerechtigkeit seines eingebornen Sohnes zurechnet, als ob er dies alles in seiner eigenen Person getan und gelitten, als ob er nie keine Sünde weder begangen noch gehabt hätte, und wird für so gerecht und heilig gehalten, wie Jesus Christus selber. Ist das nicht etwas Außerordentliches? Ist das nicht etwas über alle Maßen Vortreffliches und Herrliches? Ist das nicht etwas so Glänzendes, daß es uns durch seine Strahlen blenden, etwas so Großes, daß es uns unglaublich, unmöglich vorkommen möchte? Was wollen wir dazu sagen? Was wäre das für eine Handlung, wenn ein Gläubiger sei-

nem Schuldner nicht so sehr seine ganze unbezahlbar Schuld erließe, sondern vielmehr ihm ein erstaunlich großes Kapital so zu gut schriebe, als ob's ihm angehörte, und das in allem Ernst und rechtskräftiger Form. würde jemand, dem das widerführe, nicht Mühe haben, seinen eignen Augen und Ohren in dieser Sache zu trauen? Würde sein Erstaunen, seine Verwundung, seine Bestürzung samt seiner Dankbarkeit und Freude nicht um so lebhafter werden, je unwidersprechlicher ihm bewiesen würde, daß durch den Reichtum und die Güte seines Gläubigers ein solcher glücklicher Wechsel in seinen Vermögensumständen vorgegangen, da er auch ganz anders, nach aller Strenge mit ihm hätte verfahren können, wenn er gewollt. Und wie leicht wäre er zu solch' einem Glück gekommen! Aber welch' ein matter Schatten ist dies gegen dasjenige hohe Gut, wovon wir reden! Welch' ein Weg, welch' ein wunderbarer Weg, gerecht zu werden durch Zurechnung! Und durch was für eine? Durch eine Zurechnung, vermittelt welcher die allerheiligsten Verdienste des Sohnes Gottes, die mehr wert sind, als Himmel und Erde samt allem, was darinnen ist und wohnt, dem Sünder gut geschrieben werden, der nichts als der ewigen Verdammnis wert ist, welche ihm auch schon zuerkannt war, der nichts dazu beitragen konnte! So kann freilich nur ein Gott beschenken. Wird diese Gerechtigkeit zugerechnet, so sind die Glücklichen, denen dies widerfährt, freilich nicht bloß Gerechte, wie Adam vor dem Fall einer war, sondern sie sind Gerechtigkeit Gottes, gerecht wie Jesus Christus selber. Wo ist eine Herrlichkeit, wie die des eingebornen Sohnes vom Vater, und wo ist eine Herrlichkeit, wie die seiner Armut, die einhergeht in seinem Schmucke? Er, die Sonne, sie der Mond, ja mit der Sonne bekleidet.

„Gott selbst mein Vater ist; ich bin des Sohnes Braut;
Sein Geist das Pfand und Band, wodurch ich ihm vertraut;
Gott hat mir mehr geschenkt als allen Seraphinen;
Die Engel stetig mich begleiten und bedienen;
Ich habe was ich will; die ganze Welt ist mein;
Die Hölle fürchtet mich, ich fürchte Gott allein;
Im Himmel wandle ich als eine Königin:
Sag, armes Weltkind, ob ich nicht was Großes bin!“

Was versäumt doch der, der dies versäumt, wovon jeder Kenner sagen wird:

„Hätt' ich der Engel Heiligkeit,
Ich legte ab dies schöne Kleid,

Und wollt' in Jesum mich verhüllen.“

Welch ein himmlischer Frieden muß daraus erwachsen, welcher göttlicher Friede, welche Beugung, welche Dankbarkeit, welche Liebe! O erfahret es selbst!

Jedoch ist uns noch eins zu sagen übrig, welches wir der folgenden Schlußbetrachtung vorbehalten. Das Alles, was wir gesagt und betrachtet haben, ist nun gut und wohl, wahr und unwidersprechlich. Aber nun kommt alles wieder darauf an, ob wir glauben können. „So du glauben könntest! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Glaubest du, daß ich dir das tun kann, so mag's wohl sein. So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Dein Bruder soll auferstehen. Glaubst du das? Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben an Jesum Christum zu allen und auf alle, die da glauben.“

Denen aber hilft es alles nichts, die nicht glauben, und alle die sind verloren, von denen das Wort Johannes gilt: „Sie konnten nicht glauben,“ oder Christi Wort Joh. 10: „Ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht.“ Wer aber glaubet, der wird seine Seele retten. Das ist aber Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Amen.

5. Predigt

(gehalten am 21. November 1830)

Eine der größten und - wenn ich's wagen darf, also zu reden - unnützesten Glaubensproben legte Petrus ab, wie uns sein Mitapostel Matthäus im 14. Kapitel erzählt. Von Jesu in ein Schiff getrieben, mußten sie beim Anbruch der Nacht ohne ihn über den See fahren. Mitten auf demselben litten sie Not von widrigen Winden und den brausenden Wogen. so ging das bis Tagesanbruch. Jetzt kam Jesus ihnen nach und ging majestätischer Weise zu Fuß auf dem Meere. Als die Jünger seiner ansichtig wurden, erhoben sie ein Angstgeschrei, meinend, es sei nicht Jesus, sondern ein Gespenst, das ihnen nun den Garaus machen werde. Jesus rief ihnen zu, sie sollten getrost sein, er sei es. Das tat seine Wirkung. Aus der glaubenslosen Angst tauchte nun Petrus zu einer solchen Freudigkeit empor, daß er nicht nur glaubte, Jesus könne für seine Person zu Fuß über dem Meere wandeln, sondern auch andern, namentlich ihm, das nämliche Vermögen schenken. Begierig, dies zu erproben, spricht er: „Herr, heiß mich zu dir kommen!“ und bekommt zur Ant-

wort: „Komm her!“ Er bedenkt sich nicht lange, tritt getrost aus dem Schiff aufs Meer. Und siehe, es gelingt, er schreitet vorwärts, wie wenn er festen Boden unter den Füßen hätte. Der erste Schritt war der bedenklichste; war der gelungen, so hatte es mit den übrigen keine Bedenklichkeit mehr. Wie ist's möglich? Kann Christus den Menschenkindern eine solche Macht und einen solchen Glaubensmut verleihen? Ob er das kann! Ja, ich behaupte, wir wandeln alle wie auf einem Meer, wo wir außer Christo gewiß untergehen, mit ihm durch den Glauben an ihn aber gewiß so wenig als Petrus, mochte er auch bald nachher sinken und schreien: Herr, hilf mir!

Wir alle, und wer weiß wie bald, wir alle treten, besonders im Tode, aus dem Schiff aufs Meer. Einmal ist's uns gesetzt, zu sterben. Und was danach? Das Gericht. Entsetzliches Meer! Nicht also, wenn du es im Glauben an Jesum Christum betriffst. Dann wirst du nicht sinken, sondern stehen.

Laß die Wellen
Sich verstellen,
Wenn du nur bei Jesu bist.

Überhaupt wäre es uns wohl anzuraten, wenn wir glaubten, wir hätten Jesum zu allen Zeiten eben so nötig, als Petrus, da er auf dem Meere wandelte.

Um den Glauben geht's, von dessen Notwendigkeit, Erfordernissen und Schwierigkeiten wir jetzt zu handeln gedenken.

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.
Römer 3, 22.

Voriges Mal betrachteten wir, wie der Mensch, der Sünder, der Gerechtigkeit und Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, von Seiten Gottes durch freie Zurechnung teilhaftig wird. Jetzt ist uns noch übrig, zu sehen, was von Seiten des Sünders dazu erfordert wird. Darüber belehrt uns unser Text, wenn er sagt: „Die Gerechtigkeit Gottes kommt durch den Glauben Jesu Christi zu allen und auf alle, die da glauben.“ Der Glaube ist also das einfache Mittel unsererseits, und die Frucht desselben die Gerechtigkeit. Der Glaube und seine vornehmste Frucht sind also die beiden Hauptgegenstände unserer Betrachtung. Laßt uns nun heute den Glauben betrachten, al-

so daß wir auf dessen Notwendigkeit, Erfordernisse und Schwierigkeiten sehen.

I.

Der Glaube ist notwendig, ist die Pflicht aller derer, welche das Evangelium hören. Die Notwendigkeit des Glaubens ist sehr leicht zu beweisen. Ist es ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen, hat derjenige das ewige Leben, der an den Sohn glaubt, während über demjenigen, der nicht glaubt, der Zorn Gottes bleibt, wird derjenige selig, der da glaubt, und derjenige verdammt, der nicht glaubt, so leuchtet die Notwendigkeit des Glaubens aus diesen drei Stellen so deutlich und entschieden hervor, daß es überflüssig sein würde, noch mehrere hinzuzufügen, wie leicht es auch wäre. Aus dem Glauben werden wir gerecht; durch den Glauben wird das Herz gereinigt; der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; durch den Glauben widersteht man dem Teufel so, daß er flieht, und löscht damit, wie mit einem Schilde, die feurigen Pfeile dieses Bösewichtes aus; durch den Glauben werden wir alle Kinder Gottes; durch den glauben, den Gott wirkt, sind wir mit Christo auferstanden. Kann also etwas notwendiger sein, als der Glaube?

Er ist daher auch die unerläßliche Pflicht aller derer, welchen das Evangelium gepredigt wird. Es ist merkwürdig, daß noch wohl von allerlei Pflichten oder auch nur von Pflichten gehandelt wird; aber von dem Werk aller Werke, von einer der hauptsächlichsten Pflichten, von derjenigen Pflicht, ohne deren vorrangigen Erfüllung keine sonst gehörig erfüllt werden kann, von der Verpflichtung zum Glauben ist selten oder gar nicht die Rede, oder wird kaum als eine Pflicht betrachtet, welches eine große Blindheit und Verdrehtheit beweiset. Und doch - wer die Ausübung dieser Pflicht unterläßt, macht Gott zum Lügner, begeht also eine der strafbarsten Sünden; ja, alles ist unnütz, ist Sünde. Was antwortet Jesus jenen Juden, welche ihn fragten: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ „Das ist Gottes Werk,“ sagte er, „daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat.“ Fordert die Predigt des Evangeliums nicht ausdrücklich, Buße zu tun und zu glauben? Was befahl Paulus dem ihn zitternd fragenden Kerkermeister: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ anders als: „Glaube an den Herrn Jesum!“ Was kommt aus der Predigt als der Glaube? Es ist daher wunderlich, es ist verderblich, es ist sträflich, daß Christen hundert Dinge als Pflicht, wie es auch recht ist, anerkennen, aber den Glauben übersehen, welchen doch Christus Matth. 23,

23 für das Schwerste oder Wichtigste im Gesetz erklärt. Ja, viele übersehen diese wichtigste Pflicht nicht nur, sondern verschmähen sie sogar, betrachten sie als etwas geringfügiges, leichtes, unnützes oder gar nachteiliges.

Welche Blindheit, welche Verwirrung der Begriffe, welches Unglück zugleich, denn eben weil ihr nicht glaubt, müsset ihr verdammt werden. Eben euer Unglaube bringt das Verderben über euern Kopf, was eure sonstigen Sünden nicht zu tun vermöchten. Freilich könnt ihr nicht glauben, wenn ihr keine Schafe Christi seid, für wie federleicht ihr das Glauben auch achtet, und es eher Kindern und einigen Armseligen zuweist, als denkt, es ziemte sich für euch, Hand an dieses große Werk zu legen, wo ihr euch denn schon genötigt sehen würdet, zu schreien: Ich glaube, lieber Herr, komm' zu Hülfe meinem Unglauben!

Ihr bekümmerten Seelen denn, laßt ihr's euch um so mehr angelegen sein, die große evangelische Pflicht eines ganz zuversichtlichen Glaubens unausgesetzt und immer besser zu üben! Überwindet je länger je glücklicher alle der Ausübung dieser Pflicht - welche ihren süßen Lohn mit sich führt - entgegenstehenden Schwierigkeiten und denket, daß vor allem das Wort Christi: „Glaube nur“ euch gegeben ist. O Herr, stärke uns den Glauben!

II.

Um aber in der Ausübung dieser Pflicht glücklich zu sein, sind vornehmlich vier Stücke erforderlich. Zuerst muß bei dir das Seligwerden deine erste und meiste, nicht aber die zweite oder gar die letzte Sorge geworden sein. Sind andere Dinge, welche dir mehr anliegen als die große Sache der Heiligung und Seligkeit, so fehlt' s dir auch an dem nötigen Ernst, die Mittel zur Erreichung dieses Zwecks anzuwenden. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern! So lange du denkst, deine Seligkeit werde sich schon von selbst machen, ist nichts mit dir anzufangen, und du wirst nicht selig werden. Bis dahin kann bei dir vom Glauben nicht die Rede sein, ja das, was du glaubst, ist dein Verderben. So lange irdische Güter und sinnliches Wohlleben deine Hauptbestrebungen sind, so gehörst du zu denen, die Irdische und Fleischliche genannt werden, deren Ende die Verdammnis ist. Wäre oder würde dein Sinn für himmlische und geistliche Güter bei dir so, wie er sich in Absicht jener äußert, so würdest du auch begierig nach den geeigneten Mitteln fragen, um zur Seligkeit zu gelangen, und man dir dann mit der rechten Antwort dienen. Nun aber bist du tot in Sünden. Laß aber das

deine vornehmste Angelegenheit werden, wie du heilig und selig werden mögest, so hast du zugleich das erste notwendige Erfordernis zum Glauben!

Das Zweite ist Erkenntnis und Annahme der evangelischen Wahrheit. Wie soll jemand etwas glauben, so lange er die Wahrheit desselben nicht anerkennt? Das ist unmöglich. Verwirft jemand die evangelische Wahrheit, so gehört er so lange zu denen, von welchen der Apostel sagt: „Sie sind untüchtig zum Glauben“ und also auch zum Seligwerden. Denn wer nicht glaubt, wird verdammt. Zwar macht das Glauben und Fürwahrhalten der Schriftlehre allein nicht selig. Denn da sich das bei den Teufeln findet, so muß es auch bei gottlosen Menschen angetroffen werden können. Aber wo selbst dies mangelt, was sogar bei den Teufeln nicht fehlt, was soll da zu hoffen sein? Dies nennt man den theoretischen Unglauben, worin eben die unselige, verabscheuungswürdige und verderbliche Weisheit unserer Tage besteht, so daß Christus wohl fragen mag: „Meint ihr, daß des Menschen Sohn, wenn er kommen wird, Glauben finden werde auf Erden?“ Dieser Unglaube wird immer allgemeiner, frecher und ausgebreiteter, so daß man mehr und mehr von den christlichen Wahrheiten sagen muß, was Cicero von der heidnischen Lehre sagte: Sie wird nicht einmal mehr von den Knaben geglaubt. Und wir haben Ursache, mit Jesajas und Paulus auszurufen: „Wenn uns nicht der Herr Zebaoth hätte Samen lassen übrig bleiben, so wären wir wie Sodom geworden und gleich wie Gomorrha.“ Die Juden sind nicht mehr jüdisch, die Christen nicht mehr christisch, und selbst die Mohammedaner nicht mehr mohammedanisch. Was meinst du, was will aus dem Kindlein werden?

Notwendig muß aber die Überzeugung von der Wahrheit der Lehren des Evangeliums dem Glauben selbst vorangehen. Dazu muß sich die Erkenntnis dieser Lehren gesellen. Dasjenige, was aber vorab erkannt werden muß, ist erstens unser Elend, zweitens Christus und seine Gnade. Ohne das Erste glaubt man nicht, einen Erlöser nötig zu haben; ohne das Andere müßte man bei der Erkenntnis seines Elends verzweifeln. Beides zusammen leitet auf den rechten Weg. Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. bekehret euch zu mir, denn warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Gehet hin und lernet, was das sei: Ich habe Gefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Weil es meinem Volke an dieser Erkenntnis mangelt, geht es verloren, heißt es Hos. 4, 6. Weil sie nicht einsehen, wie elend sie sind, so wenden sie sich auch nicht zu der Gnade, die allein retten

kann, so glauben sie nicht an Jesum und verderben deswegen, weil sie die ihnen dargebotene Hand zurückweisen.

Das Dritte, ohne welches man nicht zum Glauben tüchtig sein kann, ist die Absagung aller Welt- und Sünden-Liebe. So liegt's in der Natur der Sache. Ich weiß nicht, ob es Kranke gibt, die allenfalls von einigen, nicht aber von allen ihren Krankheits-Symptomen geheilt sein möchten. Wenn es aber solche gibt, so werden sie schwerlich einen Arzt bekommen oder brauchen. Der himmlische Arzt heilt alle Gebrechen. Wer nun das nicht mag, stimmt nicht mit ihm überein, kann nicht an ihn glauben. Denn wer an ihn glaubt, begehrt durch ihn von allen Sünden gereinigt zu werden, und Jesus nimmt auch keinen unter einer anderen Bedingung an. Wer Sünde tut, ist vom Teufel. Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Solch' ungleich gearteten Herren, wie Gott und der Welt, zugleich zu dienen, ist unmöglich. Wer dem einen dient, haßt den andern. Ja, es ist zum Glauben an den Herrn nicht nur erforderlich, demjenigen abzusagen, was offenbar und geradezu sündlich ist, sondern, wer das will, muß sogar demjenigen entsagen, was sonst als zu den Vorzügen und Vortrefflichkeiten der menschlichen Natur gehörig, betrachtet und hochgeschätzt wird. Wer sich daher weise zu sein dünkt, muß nach der Welt ein Narr werden, damit er weise werden in Christo Jesu. Und das geht so weit, daß derjenige, welcher meint etwas zu wissen, für einen solchen erklärt wird, der noch nichts weiß, wie er es wissen sollte. Wie sollte es aber auch möglich sein, Christum weiter zur Weisheit anzunehmen, wozu er uns doch von Gott gemacht ist, als in dem Maße wir von eigener Weisheit leer zu sein glauben. Paulus wollte sich am liebsten seiner Schwachheit rühmen. Er mußte also dafür halten, er besitze keine Kraft, oder derjenige, welche er besitze, sei die rechte nicht. Hätte er sich aber für stark in sich selbst gehalten, so würde er haben des Vorteils entbehren müssen, daß die Kraft Christi in ihm wohnte, welche nur in den Schwachen mächtig ist. Wenn er aber schwach war, so war er stark.

Was hielt er von der Weisheit dieser Welt? Er nennt sie Torheit. Was hielt er von seiner Tugend, von welcher er doch in anderer Beziehung sagt, sie sei unsträflich gewesen, und wenn andere glaubten, sich rühmen zu können, er noch mehr? Für Schaden und Kot hielt er sie. Und warum? Um die wahre Gerechtigkeit zu erlangen, wozu Christus uns gemacht ist, welche er aber weder begehrt, noch angenommen haben würde, hätte er die seinige für zulänglich gehalten. Christus macht nur Sünder selig. will sich jemand dafür

nicht halten, und zwar in jeglichem Betracht, so kehrt sich Jesus so wenig an ihn, wie ein Arzt an die Gesunden. Kurz, wer nicht allem absagt, was er hat, der kann nicht mein Jünger sein.

Das vierte Erfordernis zum Glauben, was wir als das vornehmste zuletzt anführen wollen, ist die Mitteilung des Heiligen Geistes, welcher ausdrücklich der Geist des Glaubens heißt. Durch bloße natürliche Vernunft und Kraft bringt niemand das Werk des wahren Glaubens zustande, auch wenn er noch so lange die Predigt vom Glauben hörte und sie mit seinem natürlichen Verstande einsähe. Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat, sagt Christus. Paulus ist es nicht genug zu sagen, das Glauben sei nicht aus uns, sondern Gottes Gabe; er wünscht den Ephesern sogar erleuchtete Augen des Verständnisses, dann würden sie sehen die überschwengliche Größe der Kraft Gottes an denen, die glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Toten auferweckt hat. Die Hervorbringung des Glaubens wird also der nämlichen allmächtigen Wirkung Gottes zugeschrieben, wodurch Christus ist von den Toten auferweckt worden, welches offenbar nicht durch Gründe, sondern durch Anwendung der Allmacht geschehen ist. Gründe sind nötig und gut. Sollen sie aber einen Glauben erzeugende oder stärkende Kraft haben, so muß die Kraft des Heiligen Geistes sie überschatten. Zu glauben ist daher nicht jedermanns Ding.

Obwohl Jesus solche Zeichen vor ihnen tat, sagt Johannes im 12. Kapitel, glaubten sie doch nicht an ihn, auf daß erfüllt würde der Spruch des Propheten Jesaja, denn er sagt: „Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart?“ Darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermals: „Er hat ihre Augen verblindet und ihr Herz verstopft, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen und sich bekehren und ich ihnen hülfe.“ Solches sagte Jesaias, da er seine Herrlichkeit sah und redete von ihm. Doch der Obersten glaubten viele an ihn. Es wurden gläubig, so viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren.

Wer derhalben den wahren Glauben zu üben begehrt, der suche ihn an der rechten Quelle, nicht bei sich selbst, sondern beim Heiligen Geist.

III.

Dies ist um so nötiger, da wir bekennen müssen, daß das Glauben nicht geringe Schwierigkeiten hat, welche bei einigen noch größer sind als bei an-

dern. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn Jesus die Jünger mehrmals „Kleingläubige“ nennt, ja einmal sogar zu ihnen sagt: „Wie, daß Ihr so gar keinen Glauben habt!“ Nachdem es der Schlange einmal gelungen ist, durch ihr vergiftetes Wort: „Ja, sollte Gott gesagt haben?“ den Glauben aus unsern Herzen zu vertilgen und den Unglauben darin zu pflanzen, ist dieser uns natürlich, jener aber fremd; dieser lieb, jener zuwider; der Unglaube begünstigt, der Glaube bestritten. Gott selbst hat alles, unter dem Unglauben beschlossen; niemand als er kann daraus erretten. Was halfen alle die Wunderwerke, welche Christus in so großer Menge, in so mannigfacher Weise tat, und was helfen sie noch? Dafür, daß sie gestanden hätten, hier sei der Finger Gottes sichtbar, schrieben sie die unerklärbaren Begebenheiten lieber dem Obersten der Teufel zu und verfolgten diejenigen, welche diese Wunder an sich erfuhren, so daß sie jenen sehend gewordenen Blinden mit Scheltworten von sich stießen; und Lazarus war kaum aus dem Grabe auferstanden, so wollten sie ihn auch schon wieder töten. Und wie heutzutage die rationalistische oder vielmehr irrationalistische, d. i. wahrer Vernunft entblößte Partei mit der heiligen Schrift und den in derselben erzählten Wundern umgeht, ist nicht unbekannt. Manche Menschen sind den Wassersüchtigen im Geistlichen zu vergleichen. Alles, was sie genießen, vermehrt ihre Krankheit und verwandelt sich bei ihnen in Wasser.

Der Glaube hat vorzügliche Schwierigkeiten bei uns, denn des Gesetzes Werk ist von Natur beschrieben in unsern Herzen. Dasjenige, was damit übereinstimmt, wird natürlicher Weise weit eher Beifall und Eingang finden als die Predigt vom Glauben. Daher lassen sich selbst Leute, welche einen schlechten Lebenswandel führen, gesetzliche Predigten, die dies bestrafen, wohl gefallen, da sie die Predigt vom Glauben bestreiten und seltsamer Weise wohl aus dem Grunde, weil sie ihrem Vorgeben nach der Tugend nicht günstig sei. Die Menschen werden weit leichter es einleuchtend finden und zugeben, wenn es heißt: „Tue das, so wirst du leben, halte die Gebote, so wirst du zum Leben eingehen, so wird dir Gott gnädig sein“, als wenn gesagt wird: „Glaube an den Herrn Jesum, wer da glaubt wird selig werden, wer glaubt kommt nicht ins Gericht;“ und in letzterem Falle wird er immer noch den Zusatz für nötig erachten: „Und halte die Gebote“. Kurz, zu glauben ist nicht nur über, sondern gewissermaßen wider die Natur des Menschen und eben deswegen das Schwerste, wie Christus selbst es nennt. Es ist nicht einmal möglich, dem natürlichen Menschen einen richtigen Begriff vom Glauben wie von sonstigen Pflichten beizubringen, wie sollte er ver-

mittelst seiner natürlichen Kräfte zur Ausübung des Glaubens selbst gelangen können?

Ein drittes Hindernis liegt überhaupt in dem Stolz unserer Natur, die Gott und sein Wort für nichts hält. Kann sich unsere armselige Vernunft der Frage: „Wie mag solches zugehen?“ in religiösen Dingen nicht beantworten, so will sie gleich wenig oder nichts davon wissen, da sie diese Frage in natürlichen Dingen fast überall unbeantwortet lassen muß, wenn auch nur gefragt würde: Wie mag das zugehen, daß ein Grashalm wächst? Sieht sie einen Abraham auf göttlichen Befehl ausziehen, ohne zu wissen wohin, so hält sie ihn für einen Phantast; glaubt er um der göttlichen Verheißung willen auch in seinem höchsten Alter, der Stammvater einer zahllosen Nachkommenschaft zu werden, so achtet sie ihn den Narren gleich. Eher entschließt sich die unvernünftige Vernunft, eine Wirkung ohne Ursache zu glauben, also an einen Zufall, als die Ursache in Gott zu suchen. Kurz, es ist nicht so sehr zu verwundern, daß so wenige, als daß doch noch etliche glauben. Sollte ihr Unglauben Gottes Glauben aufheben? das sei ferne!

Auch der Teufel sucht den Glauben zu hindern. Und wie sollte er nicht, da eben der Glaube es ist, wodurch man ihm so widersteht, daß er fliehen muß, da eben der Glaube der Schild ist, womit man alle seine feurigen Pfeile auslöscht, da er sehr wohl weiß, daß wer glaubt, nicht ins Gericht kommt, wer aber nicht glaubt, unmöglich Gott gefallen kann. So lange er jemanden im Unglauben erhalten kann, braucht er um seine Beute nicht verlegen zu sein. So tue ihm seinen Willen nicht, sondern glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig!

Wie Gold durchs Feuer, so muß der Glaube durch manche Proben und Anfechtungen gehen, um geläutert zu werden und den ihm bestimmten Grad der Läuterung zu erreichen. Es ist der Natur des Glaubens gemäß, nichts zu haben oder zu behalten, als Gott allein. Alle sonstigen Stützen müssen brechen. Und das gibt Proben. Mit Israel kommt's bis vor das rote Meer und dann hindurch. Josaphat muß ausrufen: In uns ist keine Kraft, Hiskia: Es ist keine Kraft da, und dann der Sieg durch Gott. Das kranke Töchterlein muß sterben, Lazarus noch obendrein bis an den vierten Tag im Grabe liegen, Paulus seiner festen Erwartung nach so gut wie tot, Abraham und Sara erstorbenen Leibes sein, dann hilft Gott. Du kannst, du weißt, du hast noch so viel außer Gott, daher kannst, weißt, hast du noch so wenig, und wirst so geplagt.

So wandelt er dein Fürchten, Zweifeln, Zagen
In lauter Jubelton und Lobgesang,
Du sagst ihm für den Geist des Glaubens Dank.,,

Laß mich schließlich noch eins nennen, warum es schwierig ist zu glauben. Das liegt in der Größe der Dinge, welche demselben vorgehalten werden. Dir, dem Missetäter, wird ein Geschenk frei, umsonst dargeboten, das, recht erwogen, fast zu groß und zu herrlich erscheinen möchte, um es anzunehmen, und zu glauben du seiest in Wahrheit gemeint. Die gänzliche Vergeltung aller deiner Sünden, eine Gottesgerechtigkeit, die ewige Herrlichkeit, und das dir, wie darfst du dich unterstehen, solche Königreiche und Kaiserkrone als dir wirklich und unbezweifelt zugedacht anzusehen, ja anzunehmen? Ist das nicht unbescheiden, nicht verwegen? Du, ein solcher Sündenwurm, sollst dich in Christo für einen solchen ansehen, der nie keine Sünde begangen noch gehabt hat? Ist das nicht gefährlich, entsetzlich, unerhört? Aber sollte das Blut Christi es nicht wert sein?

Nun denn, mögen die Schwierigkeiten sein, welche sie wollen, siehe zu, daß sie dir das nicht sind, was die Spinnenwebe schwachen Fliegen, und wisse, wer da glaubt, wird selig, wer nicht glaubt, verdammt! Amen.

6. Predigt

(gehalten am 12. Dezember 1830)

„Du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; denn siehe, dein König kommt zu dir“ so mögen wir besonders in dieser kirchlichen Zeit aus Sach. 9, 9 uns einander ermuntern. Dein König kommt zu dir, dies ist für Zion eine Quelle und Veranlassung zu einer großen Freude, welche in Jauchzen, in ein lautes Rufen ausbricht. Denn das Kommen dieses Königs bringt dies in der Seele, zu welcher er kommt, zuwege, denn er kommt als Helfer, als ein Heilbringer. Er kommt, nicht etwas zu holen, sondern zu bringen; nicht sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen; nicht zu fordern, sondern zu beschenken; nicht für sich streiten zu lassen, sondern für uns zu streiten bis zur Aufopferung seines Leibes und Lebens hin. Er kommt zu Zion, zu trösten alle Taurigen, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Taurigkeit gegeben werden und schöne Kleider für einen geängstigten Geist, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise. Dein König kommt, er kommt zu dir! Freue

dich des, du Seele, die du nicht zu ihm kommen vermagst, wie sehr du dich nach ihm sehnst. Er wird zu dir kommen, und wenn er mit dir zu Nacht essen will, so sollst du es aber auch mit ich. Sorge also nichts, denn er sorget für alles. Freue dich nur, und das nicht ein wenig, sondern sehr!

Jedoch setzt diese Freude Zutrauen voraus. Im gewöhnlichen Leben ist der Ruf: „Dein König kommt!“ wohl geeignet, Ehrfurcht und Stille auch allenfalls einen gewissen Enthusiasmus zu erzeugen, aber auch blöde Personen einzuschüchtern und zaghaft zu machen. Hier soll lauter Freude, große Freude entstehen, und woraus kann sie anders entspringen als aus dem Vertrauen und der Liebe? Den Gefangenen, Gebundenen, Blinden, Traurigen, Elenden gilt's, denen will er helfen,

Und o wie sehr bedürfen wir der Hülfe, und wie mächtig und bereit ist er dazu! Möchten wir ihm denn recht kindlich vertrauen lernen, und möchte dazu auch unsere anzustellende Betrachtung, welche vom Glauben handeln wird, gesegnet sein!

Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen und auf alle, die da glauben.

Römer 3; 22

Unsere vorige Betrachtung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Notwendigkeit des Glaubens, den Erfordernissen desselben und einigen Schwierigkeiten; jetzt wollen wir einiges von seiner Beschaffenheit und von seiner Hauptfrucht bemerken.

I.

Die Heilige Schrift gibt fast niemals Definitionen oder nähere, bestimmte Erklärungen dessen, was sie lehrt und sagt. Nikodemus z.B. begehrte eine solche nähere, bestimmte Erläuterung über die Wiedergeburt, welche ihm Jesus aber in dem Sinne, wie er sie wünschte, nicht gewährte, damit er desto begieriger würde, diese Wirkung an sich selbst zu erfahren, und sie also am glücklichsten kennen zu lernen. Die Heilige Schrift handelt die Lehren nie in einer solch systematischen Ordnung ab, wie wir in unseren Katechismen tun, weil es ihre Absicht ist, uns nicht bloß Begriffe, sondern vielmehr Gesinnungen und Leben einzuflößen, nicht bloß unsern Verstand aufzuklären, sondern zugleich unsern Sinn zu heiligen, aus uns nicht bloß Hörer und Wissener, sondern vielmehr Täter des Wortes zu bilden. Weil die Heilige Schrift von Gott ist, so will sie uns auch zu ihm und namentlich zum heili-

gen Geist leiten, der uns als ein solcher verheißen ist, der uns in alle Welt leiten soll; welcher es von dem, das Christus ist, nimmt und es uns verklärt, den aber freilich die Welt nicht kann empfangen, die deswegen die Schrift auch dann nicht versteht, wenn sie auch noch so umständlich erläutert wird. Paulus scheint zwar die großen Geheimnisse, welche er im 6. Kapitel seines Römerbriefes niederlegt, am Schluß desselben erläutern und faßlicher machen zu wollen, wenn er sagt: „Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches.“ Inwiefern dies aber wirklich geschieht, hat jeder Leser dieses Kapitels selbst zu prüfen. Den Philipppern aber sagt er gerade heraus: „Solltet ihr sonst etwas halten, so laßt es euch Gott offenbaren.“

Der Glaube macht allein eine Ausnahme. Von demselben gibt die Heilige Schrift wider ihre Gewohnheit eine Erklärung oder Definition, wenn es Hebr. 11, 1 heißt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet“. Derselben gemäß haben christliche Gelehrte die heilige Wirksamkeit der Seele, die Glauben heißt, auf verschiedene Art angedeutet. Calvin sagt: Nur derjenige ist wahrhaftig gläubig, welcher auf die Verheißungen gestützt, gründlich überzeugt ist, Gott sei sein gnädiger und wohlwollender Vater, der sich alles Gute von ihm verspricht und seine Seligkeit ohne allen Zweifel von ihm erwartet. Derjenige, setzt er hinzu, hofft nicht wohl auf den Herrn, der sich nicht voll Vertrauen rühmen kann, ein Erbe des Himmels zu sein; derjenige ist kein Gläubiger, der nicht seiner ewigen Seligkeit gewiß getrost dem Teufel und dem Tode Trotz bietet. Sodann beginnt er die Erläuterung der Einwendungen dagegen mit folgenden Worten: Aber, wird jemand sagen, das erfahren die Gläubigen viel anders, welche, in Anerkennung der Gnade Gottes gegen sich, nicht nur durch Unruhe versucht werden, wie es oft geschieht, sondern sogar zuweilen von den schwersten Schrecken erschüttert werden. Die Beschreibung unseres Katechismus vom Glauben, der ihn ein herzliches Vertrauen nennt, daß nicht allein andern, sondern auch mir Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Seligkeit von Gott geschenkt sei, aus lauter Gnaden, allein um des Verdienstes Christi willen, ist unter uns so bekannt, wie die des seligen Lampe, der ihn als eine Annahme Christi zur alleinigen Ursache des Lebens und der Gerechtigkeit beschreibt. Die einfachste und kürzeste Beschreibung vom Glauben, die mir bekannt ist, gibt der sehr erleuchtete Marschall, wenn er sagt: An Christum glauben heißt so viel, als sich auf ihn zur Erlangung der Seligkeit verlassen.

Worin das Glauben bestehe, können wir ja auch an denen merken, welche sich in irgend einer geistlichen oder leiblichen Angelegenheit und Not an Christum wandten, während er noch hier auf Erden wandelte. In geistlichen Angelegenheiten kam z.B. Nikodemus zu ihm, welcher Belehrung, und jene große Sünderin, welche die Vergebung ihrer Sünden bei ihm suchte; in leiblichen unzählige Andere. Ihr Kommen zu ihm setzte ein gewisses Vertrauen zu Jesu in ihrer Not voraus. Ohne diese Not hätten sie ihn nie bedurft, und ohne jenes Vertrauen sich nicht an ihn gewandt. Dies sei genug zur Beantwortung der Frage, was Glauben sei, welches man erst dann recht wird verstehen lernen, wenn es einem verliehen wird, dies große Werk zu üben.

Die Hauptfrage ist die: worauf stützt und gründet sich denn dies Vertrauen auf Christum zur Erlangung der Seligkeit? Das Vertrauen zu jemandem muß doch einen gehörigen Grund haben, oder es führt zu nichts. Wenn jemand, der sich in zerrütteten Vermögensumständen befindet, einem reichen Manne zutrauen wollte, er werde ihm heraushelfen, weil er so reich ist und es wohl tun könnte, ja wenn er meinte, er werde es eben deswegen tun, weil er es ihm zutraue; würde der wohl ein gut begründetes Vertrauen hegen, ja würde dieses Zutrauen nicht als sehr unzeitig und verwegen erscheinen, wenn er sich früher gegen diesen reichen Mann sehr unartig benommen und ihn verachtet, geschmäht und beleidigt hätte? Müßte er nicht statt unverdienter Hülfe gerechte Vorwürfe erwarten? Und ist das nicht ziemlich das Verhältnis eines Sünders zu Christo? Wie sollte sich derselbe doch wohl beugehen lassen und unterstehen dürfen, auf Christum zu vertrauen, er werde ihn selig, werde ihn ganz gewiß selig machen? Und wenn er's sich untersteht, was für einen Grund hat er zu diesem Vertrauen? Nicht eine ihm selbst beiwohnende Würdigkeit, welche ganz unverträglich damit ist. Zwar suchten die Juden Jesum durch die Vorstellung, er sei es wert, zu bewegen, dem heidnischen Hauptmann die begehrte wundertätige Hülfe zu gewähren; er selbst aber ließ Jesu sagen, er sei nicht wert, daß er in sein Haus einkehre, habe sich auch nicht wert geachtet, selbst mit ihm zu reden; doch hinderte dies sein Vertrauen keineswegs. Es ist ein durchaus falscher Grund, wenn Menschen vertrauen, Jesus werde sich darum ihrer gnädig annehmen, weil sie so sittlich gelebt haben, wie sie haben. Unrichtig ist es ebenfalls, wenn andere sich von diesem Vertrauen abhalten lassen, weil sie die guten Eigenschaften nicht in sich befinden, welche sie wünschen, welches doch oft der Fall ist. Es ist aber ein sehr törichtes Verhalten, denn wie sollen gute Eigenschaften eben anders als durch den Glauben an Jesum Christum in unser

Herz kommen, da wir ja ohne ihn nichts Gutes tun können. Dieses Glauben an den Herrn Jesum aufschieben, ist daher nichts anderes, als seinen elenden Zustand verlängern. Hätte jenes kranke Weib sich irgend durch Gründe abhalten lassen, den Saum des Kleides Jesu anzurühren, was hätte sie damit anders ausgerichtet, als daß sie krank geblieben wäre? Es klingt zwar gar nicht übel, wenn jemand sagt: Er würde glauben, wenn er frömmere, gebeugter wäre, mehr Eifer und Liebe hätte; es klingt demütig. Aber es ist doch nichts als Unverstand. „So du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen.“ Aber du kannst eben nicht glauben, da, da liegt es, magst du auch in deiner Blindheit vorgeben, du würdest glauben, wenn nur dies und das anders wäre. Jawohl würdest du glauben, wenn du nicht so ungläubig wärest. In uns selbst liegt und kommt der Grund nimmermehr, warum wir Christo zutrauen dürfen, er werde uns gewißlich selig machen, auf der andern Seite aber auch nicht zum Gegenteil - und dies gehörig einsehen, ist gewiß eine nützliche Weisheit, die wir uns durch den Glauben erwerben sollen.

Welches ist denn der eigentliche, feste und wahre Grund des Glaubens? Er liegt ganz außer uns im Evangelium. Dies Evangelium enthält keine Forderungen noch Drohungen, sondern besteht aus lauter Verheißungen. Diese Verheißungen enthalten alles dasjenige, was zu unserer Seligmachung erforderlich ist. Vom kleinsten, dem Wollen an, bis zum höchsten, der ewigen Herrlichkeit. Die Vergebung, Verordnung, Berufung, Gerechtsprechung und Herrlichmachung bilden eine goldene Kette, wo ein Glied sich an das andere schließt. Es sind das gleichsam Kleider und Schuhe, Wasser und Salben, eine volle Tafel, Arzneien, Waffen, Ruten, Erquickungen - kurz, alles ist da, ist bereitet, was nötig, nützlich und angenehm sein kann. Es ist alles versprochen.

Diese Verheißungen haben eine große Ausdehnung. Gott versichert überhaupt, ja schwört: „so wahr ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen! Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Aller Welt Ende werden aufgefordert, sich zu ihm zu wenden und selig zu werden. Alle, welche durstig sind, sollen zum Wasser kommen, und wer kommt, den will er nicht hinausstoßen. allen Völkern, ja allen Kreaturen soll das Evangelium gepredigt werden, und Gott ist sowohl der Heiden als der Juden Gott.

Diese Verheißungen haben eine unaussprechliche Zuverlässigkeit. Es sind Verheißungen Gottes, der unmöglich lügen kann, und der Macht genug hat, sie zu erfüllen. Er hat sie obendrein mit einem, ja mit mehreren Eidschwüren bekräftigt und so jeden möglichen Zweifel und Argwohn beseitigt. Und sollte das noch nicht genug sein, so hat er sie in die Form eines Testaments eingekleidet. Respektiert man nun, wie der Apostel Gal. 3 sagt, eines Menschen Testament, wenn es bestätigt ist, tut auch nichts davon noch dazu, wie vielmehr sollen wir ein Testament Gottes respektieren, welches durch den Tod dessen, der es gemacht hat, nach Hebr. 10 fest, unwiderruflich und unveränderlich geworden ist. Welch' ein festes, unerschütterliches Vertrauen mögen wir also darauf gründen, so daß wir uns durch nichts irre oder wankend machen lassen.

Es sind aber doch sowohl in Gott als in uns Eigenschaften, welche kein Vertrauen aufkommen lassen zu können scheinen, es vielmehr ganz und gar niederschlagen. In uns ist's die Sünde, in Gott seine Heiligkeit. Nahen wir uns seinem Thron, wie wir denn endlich schon müssen, was haben wir zu erwarten als ein Todesurteil? Ja, werden wir nicht, wie unser Vater Adam, wo möglich fliehen und uns verstecken? Worauf wollen wir Sünder, sonderlich diejenigen unter uns, welche sich vieler und schwerer Sünden bewußt sind, worauf wollen sie es wagen, einen vertrauenden Blick zu dem hochheiligen Gott zu erheben? Wird das nicht einer schweren Beleidigung seiner Majestät gleich kommen, und es das Ansehen gewinnen, als wollten wir ihn zu einem Sündendiener machen? Wird es nicht am geratensten sein, an dies Vertrauen nicht eher zu denken, bis wir's in Ablegung der Sünde und in Erwerbung guter Eigenschaften zu etwas namhaften gebracht haben? Diese Bedenklichkeit ist allerdings schwer und würde unauflöslich sein, zeigte uns hier das Evangelium nicht den gekreuzigten Mittler zwischen Gott und uns. Alles ist dahin gerichtet, unsern Glauben auf das vollkommene Opfer Christi am Kreuz als auf den einigen Grund unsers Vertrauens zu weisen und uns zu lehren, daß unsere ganze Seligkeit stehe in dem einigen Opfer, so er selbst einmal am Kreuz vollbracht hat. Jetzt sind aber auch alle Hindernisse gänzlich hinweggeräumt. Gott ist vollkommen mit dem Sünder versöhnt, seiner Heiligkeit ist ein vollkommenes Genüge geschehen, durch sein Blut sind wir gerecht geworden, um desselben willen hat Gott uns geschenkt alle Sünde und die Handschrift derselben aus dem Mittel getan, der Vater selbst hat uns lieb. Nach dem Evangelium wissen wir auf die Frage: Was ist Gott? nichts anderes zu antworten, als: Er ist die Liebe. Da, da

hat der Glaube den Grund gefunden, wo er den Anker auswerfen kann, der sein Schiff in allen Stürmen festhält. Jetzt steht ihm nichts im Wege, mit aller Freimütigkeit zum Gnadenthron hinzutreten, und da er sonst wohl dachte, wie er Vertrauen fassen möge, so möchte er jetzt wohl fragen, warum er zweifeln sollte, weil unzählige Gründe der allererhabensten Art für den Glauben, kein einziger tauglicher Grund aber für den Zweifel ist. Und o selig bist du, der du also geglaubt hast, denn es wird erfüllt werden, was der Herr geredet hat.

Unser Text redet daher vom Glauben an Jesum Christ, wörtlich Glauben Jesu Christi. Unser Glaube heißt aber alsdann ein Glaube Jesu Christi, wenn Jesus Christus ihn durch seinen heiligen Geist in uns gewirkt hat, wie er denn sowohl der Anfänger als der Vollender des Glaubens ist; und wenn Jesus Christus sein Verdienst und Gnade, der einige und vollkommene Grund und Gegenstand des Glaubens ist, wobei er anfängt und endet, worin er wandelt, so wie er ihn angenommen hat, in dem er bleibt, aus dessen Fülle er Gnade um Gnade nimmt, und das, was er im Fleische lebet, lebet im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebt und sich selbst für uns dahingegeben hat, und so wächst zur göttlichen Größe, indem er sich an dem hält, welcher das Haupt ist.

II.

Laßt uns denn jetzt die Hauptfrucht des Glaubens erwägen. Unsere kleinen Kindlein haben sie schon in der „Milch der Wahrheit“ nennen und auf die Frage: „Was ist die vornehmste Frucht des Glaubens?“ antworten gelernt: „Die Rechtfertigung des Sünders vor Gott“. Möchten wir Erwachsene es nur recht verstehen gelernt haben! Unser Text bestätigt das. Durch den Glauben kommt die Gerechtigkeit vor Gott, sagt er.

Macht Jesus diejenigen denn ganz gewiß selig, welche es ihm zutrauen, er werde es tun? Ist das ganz gewiß? Kann man sich darauf verlassen? Hat das kein Bedenken, ist das keinerlei Zweifel unterworfen? Kann derjenige, welcher diesen Weg einschlägt, die gewisse Versicherung haben, er werde ganz gewiß das herrliche Ziel der ewigen Seligkeit erreichen, unangesehen er des ganz unwürdig ist? Ganz gewiß. Dafür bürgt ihm die Ehre Gottes selbst. Denn durch den Glauben kommt die Gerechtigkeit, was kann deutlicher sein?

Sobald jemand glaubt, wird er auch gerecht vor Gott, und zwar so gerecht, wie Jesus Christus selber. Das ist freilich ein erstaunenswertes Wunder, wodurch aus Gottlosen auf einmal göttlich Gerechte, aus Unreinen mehr als Engeltreue, aus Verfluchten Gesegnete werden und das in einem Augenblick, in demjenigen nämlich, wo die Vereinigung zwischen Christus und der Seele durch den Glauben vollzogen wird, wo er sich mit der Seele verlobt und sie den Herrn erkennt. Das ist ein rechter Wunderglaube, welcher Berge versetzt. Sind aber nicht dem, der da glaubt, alle Dinge möglich? Wie das zugehen mag, ist leicht erklärbar. Denn durch den Glauben wird ein Mensch, welcher bisher ohne Gott, ohne Christum war, mit Christus vereinigt, eine Pflanze, ein Leib mit ihm, irgend ein Glied an ihm, eins mit ihm. Christus und er machen also eins aus, ja nicht er und Christus, sondern er nicht mehr, sondern Christus in ihm, wie Paulus spricht. Christus selbst wird seine Gerechtigkeit. Wollen wir dies durch ein entgegengesetztes Bild erläutern? Ist jemand auch nur leicht von einer Schlange gebissen, so nennt man ihn mit Recht vergiftet, und er muß sterben. Ist jemand, auch nur noch den ersten Anfängen nach, von Christus tingiert, so hat er die Rechtfertigung des Lebens und wird nicht sterben, sondern leben und des Herrn Ruhm verkündigen.

Dieser Glaube nun, der mit Christo vereinigt, ist das einzige Mittel, der Gerechtigkeit Gottes teilhaftig zu werden. Einen andern Weg gibt es nicht. Dies ist der Gehorsam des Glaubens, den das Evangelium fordert, den es aufrichtet. Es ist wahr, der Glaube soll und wird durch die Liebe tätig sein. Aber seine gerecht machende Kraft liegt doch nicht in dieser Tätigkeit der Liebe, sondern in der Ergreifung Jesu Christi, welches seine eigentliche Art, Wirksamkeit und Natur ist. Sollen wir beide Richtungen nicht scheiden, so dürfen wir sie auch nicht vermengen, noch in ihrer Folge umkehren; mögen wir auch immerhin aus der Liebe, dem Frieden, der Freude der Willigkeit zum Guten den Schluß machen, daß unser Glaube rechter Art sei, welcher allerdings ohne diese Früchte nicht sein kann,

Denn das kein rechter Glaube wär',
Dem man die Werk' wollt' rauben.

Diese wahre feuerbeständige Gerechtigkeit kommt zu allen und auf alle, die da glauben. Kein Gläubiger hat eine andere. Sie alle haben einerlei Uniform, einerlei Livree, einerlei Feierkleid. Möchte jemand so fromm und heilig sein wie Abraham, so würde er doch nicht durch die Werke gerecht, wie

Abraham dadurch nicht ist gerecht geworden, sondern durch den Glauben, und wenn er glaubte, sah er weder dies noch das, weder seinen erstorbenen noch blühenden Leib an, sondern den treuen und zuverlässigen Gott, der es verheißen hatte und auch tun konnte und wurde. Der gerecht machende Glaube vergißt aller eignen guten und bösen Werke, um allein des Werkes Christi zu gedenken, welcher ist dahingegeben um unserer Sünde willen und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen.

Wenn der Apostel sagt, die Gerechtigkeit komme zu allen und auf alle, die da glauben, so hat er ohne Zweifel eine Absicht, warum er diese beiden Wörtlein „zu“ und „auf“ gebraucht, und versteht unter dem einen Wörtlein Gläubige aus den Heiden, und unter dem andern Gläubige aus den Juden. Und so schließen wir denn hiermit unsere Betrachtungen über die Rechtfertigung nach den Worten unseres Textes. Der Same des Worts ist auch dadurch gesäet. Sein Erfolg wird durch die Beschaffenheit des Ackers bedingt, worauf er gefallen ist. Gar viele unter euch halten sich selbst für klug, haben Gefallen an sich selbst, an ihrer Meinung, Weise und Thun. Ihr habt nur Sinn für irdische Dinge, lebt stets außer euch und in einer gänzlichen Unbekanntschaft mit euch selbst. Eure Geschäfte, eure Vergnügungen, die Sorgen des Reichwerdens, der Nahrung und die Wollüste dieses Lebens nehmen euren Verstand, euer Herz, euer Gedächtnis, eure Überlegung ganz in Anspruch. Aber die höchste Angelegenheit des Menschen, diejenigen Fragen, die zu allererst sollten und müßten erörtert und auf eine beruhigende Weise ausgemacht werden, die fragen: „Wie stehst du zu Gott? Wirst du selig werden? Wie sieht's um deine Sünden aus? Sind sie dir vergeben? Herrschen sie nicht mehr bei dir? Bist du in einem Gott gefälligen Zustande? Hast du den heiligen Geist, den wahren Glauben? Wandelst du auf dem schmalen Weg, der zum Leben führt und den wenige finden?“ Fragen der Art liegen samt ihrer Beantwortung wenigen unter euch am Herzen, wie sie doch vor allen Dingen tun sollten.

Was ist das? Ist das ein Zeichen, daß ihr zu denjenigen Leuten gehört, von denen geschrieben steht: „Gott hat ihnen gegeben einen erbitterten Geist, Augen, daß sie nicht sehen, Ohren, daß sie nicht hören,“ von denen David spricht: „Verblende ihre Augen, daß sie nicht sehen, und beuge ihren Rücken allezeit?“ Oder wollt ihr Buße tun? Ja, ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht tun können.

Gibt's aber unter euch mühselige und beladene Seelen, Seelen, deren erste und meiste Sorge es geworden ist und mehr und mehr wird, wie sie mögen selig werden, „neiget ihr eure Ohren her und kommt zu mir; höret, so wird eure Seele leben! Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt? Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden.“ Amen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Die evangelische Lehre von der Rechtfertigung	2
1. Predigt	2
I.	2
II.	6
2. Predigt	10
I.	11
II.	15
3. Predigt	19
I.	20
II.	25
4. Predigt	28
I.	29
II.	32
5. Predigt	37
I.	39
II.	40
III.	43
6. Predigt	46
I.	47
II.	52
Quellen:	56